

Die Migration deutscher Ritter nach Polen

VON TOMASZ JUREK

I.

Der als Urvater der polnischen Nationalliteratur berühmte Mikołaj Rej (1505–1569) schrieb in bezug auf die Herkunft der eigenen Familie: »Die Rejs waren von alters her vom Wappen Oksza, das ein gewisser Schlesier namens Nankerus nach Polen hineingetragen hatte. Er kam nach Polen, weil er in Gesandtschaften zu den polnischen Königen unterwegs war, und Polen gefiel ihm so sehr, daß er sich hier niederließ«¹⁾. Das Geschlecht Oksza war nicht das einzige, das sich zu einer fremden (was zumeist heißt: deutschen) Herkunft bekannte. Viele Beispiele bringt bereits das älteste polnische Wappenbuch, das aus der Feder des berühmten Geschichtsschreibers Jan Długosz im 15. Jahrhundert stammt²⁾. Dies war also herrschende Meinung in breiten Kreisen der damaligen Gesellschaft. Moderne Historiker betrachten diese Erzählungen sehr kritisch, da sie in ihnen lediglich eine durch fantastische Elemente korrumpierte Familientradition sehen, die Bestrebungen nach einer gewissen »Legitimation« des Adels bezeugt. In gleicher Weise versuchten auch viele Familien des deutschen Adels, sich durch angeblich römische Abstammung zu »legitimieren«³⁾. Außerdem ist die polnische Vorstellung von der fremden Herkunft des Adels kennzeichnend sowohl für die damalige Offenheit – es war offensichtlich keine Schande, einen Deutschen als Urgroßvater zu haben – als auch für eine gewisse Selbstbewunderung: Polen ist in den Wappenlegenden als ein Land dargestellt, das den Fremden einfach »gefällt«, wie Rej von seinem angeblichen Vorfahren berichtet.

Es unterliegt aber keinem Zweifel, daß viele ausländische Ritter im Mittelalter tatsächlich nach Polen kamen und sich dort niederließen. Die Wanderung von Rittern als Fachleuten im Bereich des Krieges war eine natürliche Erscheinung. Man kann hier an die oft

1) Mikołaj REJ, *Żywot człowieka poczciwego* [Das Leben eines anständigen Menschen] (Warszawa 1903 [Urausgabe 1567]) S. 14.

2) *Klejnoty Długoszowe* [Die Kleinodien von Długosz], hg. von Marian FRIEDBERG (Rocznik Polskiego Towarzystwa Heraldycznego 10, 1930).

3) Vgl. Klaus SCHREINER, Religiöse, historische und rechtliche Legitimation der spätmittelalterlichen Adels Herrschaft, in: *Nobilitas. Funktionen und Repräsentation des Adels in Alteuropa*, hg. von O. G. Oxle (Veröffentlichungen des MPI für Geschichte 133, Göttingen 1997) S. 408–418.

zitierte Ansicht eines ungarischen Verfassers vom Anfang des 11. Jahrhunderts erinnern: Unter anderen, an die künftigen Herrscher des Landes gerichteten Ratschlägen befindet sich auch die Aufforderung, Fremde heranzuziehen. Ohne deren Anwesenheit, so unser Autor, sei jedes Königreich schwach und unvollkommen. Es sind eben die Gäste, die »dem Königreich zur Zierde gereichen und dem Hof Würde verleihen«, indem sie »eine Vielfalt an Sprachen und Sitten, Schriften und Waffen« mit sich bringen⁴). Das letztgenannte Element, die Waffen, ist hier nicht zufällig angeführt: Man wollte den besonderen militärischen Wert der Ankömmlinge unterstreichen. Das Phänomen der freundlichen Bewirtung fremder Krieger war selbstverständlich keine ungarische Eigentümlichkeit. Ähnliche Beispiele können zahlreich in allen möglichen Zeiten gefunden werden – beginnend mit der germanischen Leibwache der Cäsaren, über die Schweizergarde der französischen Ludwigs, bis herauf zu den zeitgenössischen europäischen Söldnern im Dienste afrikanischer Diktatoren. Unsere Aufgabe wird es sein, dieselbe Erscheinung im mittelalterlichen Polen zu verfolgen.

Die Anwesenheit ausländischer Krieger an der Seite polnischer Herrscher ist der Wissenschaft seit langem bekannt. Für dieses Problem interessierte man sich jedoch vor allem in Bezug auf die Erörterung der Genese mancher Geschlechter des polnischen Adels, im engen Zusammenhang mit der politischen und Militärgeschichte, oder am Rande siedlungsgeschichtlicher Studien. Immerhin entstanden einige Monographien, in denen man versuchte, die Problematik in größerem Maßstab zu erörtern. Die meisten von ihnen begnügten sich aber mit mehr oder weniger gelungenen Versuchen, die quellenmäßig faßbaren Fälle der Anwesenheit fremder Ritter in polnischen Diensten zu katalogisieren⁵). Von den methodischen Mängeln bzw. zahlreichen Fehlern in Einzelfragen abgesehen, sind diese Studien nicht imstande, die Mechanismen und die Bedeutung der ritterlichen Migrationen richtig darzustellen. Erst in letzter Zeit entstanden Darstellungen, die zu einem vertieften Verständnis zu gelangen suchten. Sie sind zwar auf ein begrenztes Gebiet (nämlich Schlesien) und einen begrenzten Zeitraum (vor allem das 13. Jahrhundert) beschränkt, liefern aber einen guten Ausgangspunkt für die Erstellung eines gesamtpolnischen Bildes⁶).

4) Libellus de institutione morum, cap. 6, in: *Scriptores rerum Hungaricarum*, Bd. 2, Budapest 1938, S. 624–625.

5) Karl BARTELS, *Deutsche Krieger in polnischen Diensten von Misika I. bis Kasimir dem Großen c. 963–1370*, Berlin 1922 (= *Historische Studien* 150); dazu die wichtige Rezension von Maria MAZANKÓWNA, in: *Kwartalnik Historyczny* 39, 1925, S. 98–109; Wiesław PUŚ, *Le chevalerie étranger au service de la Pologne jusqu'au début du XIV^e siècle*, in: *Histoire militaire de la Pologne. Problèmes choisis*, Varsovie 1970, S. 46–64 (dasselbe auch in russischer Fassung: *Innostrannoe rycerstwo na polskoj službe do načala XIV veka*, in: *Istorija voennogo dela v Polše. Izbrannye voprosy*, Warszawa 1970, S. 45–62). Einen anderen Charakter besitzt die Abhandlung von Stanisław KOZIEROWSKI, *Obce rycerstwo w Wielkopolsce XIII–XVI wieku* [Fremde Ritterschaft in Großpolen im 13.–15. Jh.], Poznań 1929, mit sehr reichem, aber zugleich sehr schlecht geordnetem Material.

6) Marek CETWIŃSKI, *Rycerstwo śląskie do końca XIII wieku* [Das schlesische Rittertum bis zum Ende des 13. Jhs.], Bd. 1–2, Wrocław 1980–1982; DERS., *Pochodzenie i więzi krwi rycerstwa śląskiego* [Die Ab-

II.

Die fremden Krieger sind in Polen seit den ersten Anfängen seiner Geschichte zu finden. Wir verfügen zwar über keine Quelleninformationen aus der vorstaatlichen Stämmezeit. Aus vielen slawischen Gebieten haben wir aber direkte Hinweise über die wichtige Rolle der fremden, vor allem germanischen Kriegerführer, die oft schnell eine hervorragende soziale Stellung errungen haben – wie z. B. Samo, ein Franke, der im 7. Jahrhundert Gründer des ersten bekannten slawischen Staatswesens wurde, oder Rurik, der mit seinen Normannen im 9. Jahrhundert die Grundlage des Kiewer Rus' schuf⁷⁾. Trotz dieser scheinbaren Analogien muß man vermuten, daß die Sache bei den polnischen Stämmen ganz anders aussah, da die Sitze der Polanen entfernt von den wichtigen Zentren der damaligen Welt lagen, von woher abenteuerlustige Krieger kommen konnten. Erst für die Zeit der frühen piastischen Monarchie (d. h. in der zweiten Hälfte des 10. und im ersten Drittel des 11. Jahrhunderts) wird die Quellenlage günstiger. Der Staat von Mieszko I. und Bolesław Chrobry war in erster Linie eine Militärorganisation, die gern jede Möglichkeit nutzte, ihr Potential durch den Zustrom neuer Kräfte von außen her zu stärken. Ohne Zweifel wurden besonders gerne die Ankömmlinge begrüßt, die wegen ihrer kriegerischen Erfolge bereits einen gewissen Ruf genossen. In den Diensten der Piasten standen sicherlich normannische Krieger. Es gab unter ihnen sowohl Ankömmlinge direkt aus Skandinavien, als auch die Waräger, die nach Polen aus der Kiewer Rus' einwanderten. Ihre Spuren sind bis heute in der Toponomastik erhalten (z. B. stammt der Dorfname Biesiekiry vom skandinavischen Wort »berserker«, das einen vorzüglichen, einer Bestie gleichen Krieger bezeichnet⁸⁾). Die meisten Beweise liefert aber die Archäologie. Es gibt in Polen typisch normannische Grabmale, und zwar sowohl vereinzelt, als auch ganze Nekropolen⁹⁾. Es ist

stammung und Blutsverwandschaft des schlesischen Rittertums], in: *Spółczesność Polski średniowiecznej*, Bd. 1, Warszawa 1981, S. 40–85; DERS., Polak Albert i Niemiec Mroczko. Zarys przemian etnicznych i kulturalnych rycerstwa śląskiego do połowy XIV w. [Der Pole Albert und der Deutsche Mroczko. Abriss der ethnischen und kulturellen Umwandlung des schlesischen Rittertums bis zur Mitte des 14. Jhs.], in: *Niemcy-Polska w średniowieczu*, Poznań 1986, S. 157–168; Tomasz JUREK, *Obce rycerstwo na Śląsku do połowy XIV wieku* [Das fremde Rittertum in Schlesien bis zur Mitte des 14. Jhs.], Poznań 1996.

7) Przemysław URBAŃCZYK, *Władza i polityka we wczesnym średniowieczu* [Macht und Politik im Frühmittelalter], Wrocław 2000, S. 122–146; letztens umfassend Christian LÜBKE, *Fremde im östlichen Europa. Von Gesellschaften ohne Staat zu verstaatlichten Gesellschaften (9–11. Jh.)*, Köln 2001, S. 251–325.

8) Hanna MODRZEWSKA, *Osadnictwo obcoetniczne i innoplemienne w Polsce wcześniejszego średniowiecza* [Die fremdethnischen und -stämmigen Siedlungen im Polen des früheren Mittelalters], Warszawa 1984, S. 31–32; vgl. dazu Paweł SŁUPECKI, *Wilkołactwo* [Das Werwolfstum], Warszawa 1987, S. 50–59.

9) Vgl. allgemein Lech LECIEJEWICZ, *Westslaven und Normannen in ihren Kulturbeziehungen im frühen Mittelalter*, in: *Europa Slavica – Europa Orientalis. Festschrift für Herbert Ludat zum 70. Geburtstag*, Berlin 1980, S. 232–248. Neuestens Teresa KIERSNOWSKA, *O pochodzeniu rodu Awdańców* [Zur Herkunft des Geschlechtes Awdaniec], in: *Spółczesność Polski średniowiecznej*, Bd. 5, Warszawa 1992, S. 57–72; Michał KARA, *Z badań nad wczesnośredniowiecznymi grobami z uzbrojeniem z terenu Wielkopolski*

also klar, daß die Piasten sowohl über ganze Abteilungen von Normannen verfügten, als auch einzelne Personen normannischer Herkunft in wichtige Stellungen einsetzten. Von diesen Wikingern stammten vielleicht manche der bekannten polnischen Adelsgeschlechter ab, die noch im Spätmittelalter skandinavische Vornamen gebrauchten (wie z. B. Szczedrzyk = Caderic, Jaszczold = Askild, Awdank = Audun im Geschlecht Awdaniec, oder Olt im Geschlecht Powoła)¹⁰⁾. Da die normannischen Bestattungen im Vergleich zu anderen durch eine besonders prächtige Ausstattung charakterisiert sind, darf man annehmen, daß eben die Skandinavier eine Elite der piastischen Streitkräfte bildeten. Die Chronologie der archäologischer Funde weist deutlich darauf hin, daß man ihre Dienste noch in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts in Anspruch nahm.

In den Diensten der Piasten gab es auch Magyaren, die sich mit den Wikingern hinsichtlich des militärischen Ruhmes vergleichen konnten; ihr Name dient bis heute in vielen westeuropäischen Sprachen als Inbegriff eines Ungeheuers («ogr»). Die zahlreichen Ortsnamen wie Węgry, Węgrzce usw. dürfen wohl als Spuren der Anwesenheit organisierter magyarischer Truppen betrachtet werden. Derartige Ortsnamen gelten freilich als kennzeichnend für die Gefangenensiedlungen; man wies jedoch darauf hin, daß Polen damals mit Ungarn keine größeren Kriege geführt hat, die einen so zahlreichen Gefangenzufluß begründen könnten. Man muß also eher annehmen, daß die ungarischen Ansiedlungen freiwilligen Charakter hatte¹¹⁾ und die Magyaren ohne Zweifel als Krieger kamen (da sie als recht schlechte Landwirte galten und auch nicht nach Land suchten).

Neben Normannen und Magyaren sind im Gefolge der Piasten auch deutsche Ritter zu bemerken. Sie genossen zu dieser Zeit einen Ruf, der dem der Normannen oder Magyaren glich. Während aber der Ruhm der beiden letztgenannten Gruppen verhältnismäßig kurzfristig war, galten die Deutschen das ganze Hochmittelalter hindurch als die vortrefflichsten Krieger. Ein deutscher Gelehrter aus dem 14. Jahrhundert, Konrad von Megenberg meinte sogar, »die Deutschen seien die besten Ritter unter allen Völkern unter der Sonne«¹²⁾. Diesen besonderen Wert sollten sie einer ganzen Reihe von Tugenden und

[Aus den Forschungen über frühmittelalterliche Gräber mit Waffenausrüstung aus dem Gebiet Großpols], in: *Od plemienia do państwa. Śląsk na tle wczesnośredniowiecznej Słowiańszczyzny Zachodniej*, Wrocław, Warszawa 1991, S. 99–120.

10) Zum Geschlecht Awdaniec vgl. *Słownik starożytności słowiańskich* [Lexikon der slawischen Altertümer], Bd. 1, Wrocław 1961, S. 61; zu Powoła: Janusz BIENIAK, *Clans de chevalerie en Pologne du XIII^e au XV^e siècle*, in: *Famille et parenté dans l'Occident médiéval*, Romae 1977, Tafel 3.

11) MODRZEWSKA (wie Anm. 8), S. 34–40, 93. Ein Versuch, die Existenz einer festen Organisation der gesamten ungarischen Bevölkerung in Polen nachzuweisen – vgl. Karol BUCZEK, *Podstolice, Pstrościce i Węgierce*, in: *Onomastica* 6, 1958, S. 19–21 sowie Jerzy RAJMAN, Waclaw URBAN, *Węgrzy pod Krakowem we wczesnym średniowieczu* [Die Ungarn bei Krakau im Frühmittelalter], in: *Przegląd Historyczny* 85, 1994, S. 279–286 –, erweckt grundsätzliche Zweifel.

12) Sabine KRÜGER, *Das Rittertum in Schriften des Konrad von Megenberg*, in: *Herrschaft und Stand. Untersuchungen zur Sozialgeschichte im 13. Jahrhundert*, Göttingen 1979, S. 303.

Eigenschaften verdanken. Die Deutschen sollten größer und kräftiger als die Vertreter aller anderen Nationen sein. Man könnte hier zahlreiche Beispiele aus allen möglichen europäischen Quellen aufrufen. Wir finden sie auch in der polnischen Überlieferung. So suchte – nach Vinzenz Kadłubek (Anfang des 13. Jahrhunderts) – Herzog Bolesław Schiefmund die Befürchtungen seiner eigenen Kriegersleute angesichts einer Konfrontation mit den Deutschen mit folgenden Worten zu zerstreuen: »Was kümmert euch das, daß sie sich gigantischer Statur und eiserner Kraft rühmen können?«¹³⁾ Die Deutschen sollten auch besonders mutig und tapfer sein und galten als unbesiegbar¹⁴⁾. Erkennbar waren sie an einem außerordentlichen Streiteifer, der sog. »teutonischen Wut« – *furor Theutonicus*¹⁵⁾. Charakteristisch ist, daß manche Belege aus polnischen Texten auch einen ironischen Gebrauch dieser Begriffe bezeugen – was nur zu beweisen scheint, das sich solche Ansichten schon allgemein eingebürgert hatten. Es ist weder notwendig noch möglich, die Richtigkeit dieser hohen Anerkennung zu verifizieren. Viele ihrer Elemente sind zwar direkt von antiken Verfassern übernommen: Die Überzeugung vom hohen Wuchs der Deutschen griff auf Cäsar zurück (BG II 30), der bereits auf die geringe Körpergröße der Römer (*brevitas nostra*) den Galliern gegenüber hingewiesen hatte, wobei die Germanen noch größer sein sollten. Der Begriff *furor Theutonicus* wurde von Lukan (Pharsalia I 255) übernommen (dort bezieht er sich allerdings auf die keltischen Zimbern und Teutonen, die zur Marius-Zeit bei den Römern großes Entsetzen hervorgerufen hatten). Trotzdem ist die Tatsache wichtig, daß die so oft wiederholten Lobesworte den Deutschen gegenüber sicher davon zeugen, daß sie auf ein allgemeines Verständnis trafen.

Die Deutschen unterschieden sich von den einheimischen Kriegern zweifellos durch bessere Bewaffnung und Ausrüstung. Es ist hier nicht möglich, in eine detaillierte waffenkundliche Analyse einzugehen. Diese wäre wegen der dürftigen Quellenbasis und des unzureichenden Forschungsstandes schwerlich zu leisten¹⁶⁾. Einige grobe Linien können

13) Magistri Vincencii dicti Kadłubek Chronica Polonorum, lib. III, cap. 18, ed. Marian PLEZIA, MPH series nova Bd. 11, Kraków 1994, S. 103.

14) Galli Anonymi Cronica et gesta ducum sive principum Polonorum, lib. I, cap. 6, ed. Karol MAŁCZYŃSKI, MPH series nova Bd. 2, S. 16–17: [Bolesław Chrobry] *indomitos Saxones edomuit*. Chronica Poloniae Maioris, cap. 88, ed. Brygida KÜRBIŚ, MPH series nova Bd. 8, S. 94: *Quisne vidit Theutonicos viros strenuos et animosos esse?* – was sich auf das heimtückische Eindringen der Deutschen in das Land Lebus bezieht, soll also den Charakter einer ironischen Polemik mit verbreiteten Anschauungen haben.

15) Magistri Vincencii Chronica, lib. II, cap. 23, lib. III, cap. 18, ed. Marian PLEZIA, S. 77, 103: *furor Theutonicus*; Krakauer Domannalen, MPH series nova Bd. 5, S. 104: *furor Germanicus* (hier aber als beleidigendes Schimpfwort den revoltierenden Krakauer Bürgern gegenüber gebraucht).

16) Polska technika wojskowa do 1500 roku [Die polnische Militärtechnik bis 1500], hg. von Andrej NADOLSKI, Warszawa 1994, S. 118ff.; Leszek KAJZER, Uzbrojenie i ubiór rycerski w średniowiecznej Małopolsce w świetle źródeł ikonograficznych [Die ritterliche Bewaffnung und Bekleidung im mittelalterlichen Kleinpolen im Licht der ikonographischen Quellen], Wrocław 1976, S. 181–183; Zdzisława WAWRZONKOWSKA, Uzbrojenie i ubiór rycerski Piastów śląskich od XII do XIV wieku [Die ritterliche Bewaffnung und Bekleidung der schlesischen Piasten vom 12. bis zum 14. Jh.], Łódź 1976, S. 45–46.

dennoch gezeichnet werden. Man nimmt zwar für das Hochmittelalter eine verhältnismäßig geringe (ca. 20–30 Jahre betragende) Verspätung der polnischen Länder hinsichtlich der Übernahme technischer Neuerungen im Bereich der Rüstung an, aber dieses optimistische Ergebnis stützt sich auf die Beobachtung von Militaria, die den höchsten Kreisen der polnischen Machtelite zur Verfügung standen. Das durchschnittliche Niveau war sicher viel bescheidener. Man darf auch für die polnischen Verhältnisse die Bemerkungen geltend machen, die Bischof Otto von Freising angesichts der ungarischen Streitkräfte machte. In Ungarn, schrieb Otto als Augenzeuge, waren eben die Gäste (es geht aller Wahrscheinlichkeit nach um die Deutschen) diejenigen, die »den Herrscher zu seinem Schutz umgaben«; die gebürtigen Magyaren waren doch, berichtet unser Chronist weiter, unbändig und bedienten sich lediglich primitiver Waffen, wobei sie erst von den fremden Ankömmlingen Neuigkeiten aller Art erlernen mußten; nur die Herrscher selbst und deren ausländische Gäste kannten die westeuropäischen Waffen und Kampftart¹⁷). Auch aus polnischen Quellen ergibt sich eine kriegstechnische Rückständigkeit. Der Chronist Gallus Anonymus versuchte nämlich anekdotisch zu erklären, warum die polnischen Reiter nicht mit Panzerhemden ausgerüstet waren¹⁸). Dieses Element mußte also noch im 12. Jahrhundert eine augenfällige Seltenheit sein.

Bei verhältnismäßig guter Quellenüberlieferung kann man verschiedene Typen der ritterlichen Ankömmlinge aus Deutschland unterscheiden. Einerseits waren es Hilfstruppen, die den polnischen Herrschern von deutschen Kaisern im Rahmen der geschlossenen Bündnisse zur Verfügung gestellt wurden. Wir wissen von 300 Kriegeren, die Heinrich II. angesichts des Kiewer Feldzuges an Bolesław Chrobry (1018) geschickt hat¹⁹), und von 100 Rittern, mit denen Heinrich III. den aus dem Exil heimkehrenden Kazimierz den Erneuerer (Odnowiciel) unterstützt hat (1041)²⁰). Die Rolle dieser Truppen bestand, wie es scheint, auch darin, die Polen mit westeuropäischen Methoden der Kriegsführung vertraut zu machen. Außerdem ist damit zu rechnen, daß manche dieser Ritter für immer in Polen blieben. Ein anderes Phänomen war die Migration einzelner Ritter, die persönlich ihre Dienste dem polnischen Herrscher anboten. In den Kriegen Bolesławs Chrobry nahm Erich der Hochmütige teil, ein Sachse, der aus seiner Heimat nach ergangenem Gerichtsurteil wegen eines Mordes fliehen mußte²¹). Im Heer Mieszkos II. (1030) bemerkte

17) Ottonis et Rahewini Gesta Friderici, lib. I, cap. 33, ed. Franz-Josef SCHMALE, Berlin 1965, S. 194.

18) Gallus, lib. I, cap. 24, ed. MALECZYŃSKI, S. 50: *Adnectandum est etiam rationem, que causa fere totum de Polonia loricarum usum abolevit*; vgl. dazu Jerzy DOWIAT, Kilka uwag o słownictwie Galla Anonima w związku z zagadnieniami organizacji sił zbrojnych za Bolesława Krzywoustego [Einige Bemerkungen zum Wortschatz des Anonymus Gallus in Bezug auf die Frage nach der Organisation der Streitkräfte zur Zeit Bolesław Schiefmunds], in: Kwartalnik Historyczny 66, 1959, S. 45–46.

19) Thietmari Chronicon, lib. VIII, cap. 32, ed. Marian Z. JEDLIŃSKI, Poznań 1953, S. 623.

20) Gallus, lib. I, cap. 19, ed. MALECZYŃSKI, S. 42.

21) Thietmar, lib. VII, cap. 16, lib. VIII, cap. 31, ed. JEDLIŃSKI, S. 493, 621.

ein deutscher Chronist seinen Landsmann, einen gewissen *comes* Siegfried²²⁾. Er war wahrscheinlich auch ein Flüchtling. In der Mitte des 12. Jahrhunderts erschien in Polen der Niederländer Hugo Butyr, ein Mann, der den Ruf eines vortrefflichen Ritters genoß. Er war gezwungen, wegen eines Streites mit dem Bischof von Utrecht seine Heimat zu verlassen und begab sich nach dem abgelegenen Polen. Diese Entscheidung wurde wahrscheinlich durch Vermittlung einiger aus den Niederlanden stammender Prälaten der polnischen Kirche beeinflusst. In Polen traf Hugo auf den Bruderkrieg zwischen den Söhnen Bolesławs III. Schiefmund (Krzywousty) und spielte in diesen Ereignissen eine bedeutende Rolle. Von den siegreichen Herzögen mit Güter- und Amtsverleihungen belohnt, blieb er danach in Polen. Hier lebten dann seine Nachkommen, die sich schnell in die hiesigen Verhältnisse eingewurzelt haben²³⁾. Einige Jahrzehnte später wurde Heinrich von Kittlitz, ein Ritter aus der mit Polen benachbarten Lausitz, zum Kastellan in der Hauptstadt Krakau ernannt. Seine Treue gegenüber Herzog Mieszko dem Alten mußte er mit heftiger Abneigung seitens der eingesessenen Mächtigen und schließlich mit schmachvoller Verbannung büßen, aus der er allerdings nach Rußland oder Ungarn flüchtete²⁴⁾.

Die Schicksale der gerade genannten Männer zeigen viele Gemeinsamkeiten. In fast allen Fällen haben wir es mit Verbannten zu tun, die entweder aus politischen oder auch rein kriminellen Gründen aus ihrer Heimat fliehen mußten. Nur unter diesem Zwang entschieden sie sich wohl, in ein so weit entferntes Land, wie es Polen war, zu gehen. Neben den schon erwähnten Deutschen kann man noch auf den interessanten Fall des *comes* Magnus hinweisen, dem ein polnischer Chronist sogar den Fürstentitel zulegte, und der wahrscheinlich mit dem gleichnamigen Sohn des letzten angelsächsischen Königs, des bei Hastings gefallenen Harald II. Godwinson, identifiziert werden darf²⁵⁾. Diese Verbannten galten häufig bereits in ihren Heimatländern als einflußreiche Persönlichkeiten. Sie kamen also wahrscheinlich mit einem eigenen Gefolge von treuen Dienern. Auch in der neuen Heimat gelangten sie leicht zu hohem Ansehen, erwarben hohe Ämter und großen Besitz. Dies bezeugt die weitgehende Offenheit Polens den Fremden gegenüber, die sich – wie es scheint – daraus ergab, daß man ihren militärischen Wert hoch zu schätzen wußte. Der erwähnte Hugo Butyr soll von den polnischen Herzögen deshalb in ihren Dienst aufgenommen worden sein, weil er »treu und im Kampfe geübt« war²⁶⁾. Die mit Grundbesitz

22) *Annalista Saxo*, MGH *Scriptores*, Bd. 6, S. 687.

23) Jan POWIERSKI, Hugo Butyr. Fragment stosunków polsko-niederlandzkich w XII w. [H. B. Ein Fragment aus den polnisch-niederländischen Beziehungen im 12. Jh.], in: *Zapiski Historyczne* 37, 1972, S. 169–201.

24) Janusz BIENIAK, Mistrz Wincenty o współczesnych mu Piastach [Magister Vinzenz über die zeitgenössischen Piasten], in: *Europa Środkowa i Wschodnia w polityce Piastów*, Toruń 1997, S. 35–57; JUREK, *Obce rycerstwo* (wie Anm. 6), S. 241–242.

25) Tomasz JUREK, Kim był komes wrocławski Magnus? [Wer war comes Magnus von Breslau?], in: *Venerabiles, nobiles et honesti* [Festschrift für J. Bienia], Toruń 1997, S. 181–192.

26) *Annales Palidenses*, MGH *Scriptores* Bd. 16, S. 82.

beschenkt und zu hohen Ämtern beförderten Ankömmlinge faßten schnell in der einheimischen Machelite Fuß. Der Enkel Hugo Butyrs trug schon den slawisch klingenden Namen Marcin Grabic²⁷⁾, wobei nur der Beiname an die hohe, sogar gräfliche Würde der Vorfahren (grabia = Graf) erinnerte.

Es scheint, daß die fremden Ritter auch in den Diensten der polnischen Großen standen. Die Quellenüberlieferung ist freilich nicht eindeutig. Bei Robert, dem treuesten Gefährten des Palatins Peter Wlast (Włostowic) in der Mitte des 12. Jahrhunderts und Kommandant von dessen persönlicher Gefolgschaft, darf man eine fremde, vielleicht romanische Herkunft vermuten²⁸⁾. Mit dem Palatin Jaxa, dem Schwiegersohn Peter Wlasts, war wahrscheinlich ein gewisser *Tuto Teuthonicus* verbunden, der unter den Wohltätern des von Jaxa gestifteten Klosters Miechów auftaucht²⁹⁾. Angesichts der zunehmenden Bedeutung der polnischen Oligarchen im 12. Jahrhundert wäre es durchaus verständlich, daß sie auch, um möglicherweise die Herzöge nachzuahmen, ritterliche Ankömmlinge aus dem Westen in ihren Dienst aufnehmen wollten.

Der Maßstab des gesellschaftlichen Aufstieges fremder Ritter und ihre schnelle Karriere in Polen scheinen doch darauf hinzuweisen, daß sie keine gewöhnliche Erscheinung waren. Der älteste polnische Chronist Gallus Anonymus erzählt, indem er eine idealisierte Schilderung der Regierungszeit Bolesławs des Großen (Chrobry) gibt, auch von dessen Güte und Großzügigkeit den fremden Rittern gegenüber³⁰⁾. Das gesamte Bild beruhte wohl auf der längst bekannten rhetorischen Maßnahme, im vergangenen »goldenen Zeitalter« alles unterzubringen, woran es in der »eisernen« zeitgenössischen Wirklichkeit mangelte. Hinter dieser Erzählung verbirgt sich möglicherweise die Beobachtung des Chronisten, daß man am Hofe des zu seinen Lebtagen herrschenden Bolesław Schiefmund nur selten ritterlichen Gästen begegnete.

Es scheint, daß die Nachfrage nach ihnen das tatsächliche Angebot immer deutlich überstieg. Darüber belehrt insbesondere eine um ein Jahrhundert spätere Geschichte eines ge-

27) Codex diplomaticus et commemorationum Masoviae generalis, hg. von Jan K. KOCHANOWSKI, Warszawa 1919, Nr. 200; dazu der wichtige Kommentar von POWIERSKI, Hugo Butyr (wie Anm. 23), S. 11–13. Vgl. auch Aleksander GIEYSZTOR, O pochodzeniu i rosziedleniu rodu Grabiów [Zur Herkunft und Ansiedlung des Geschlechtes Grabia], in: Miesięcznik Heraldyczny 16, 1937, S. 97–109.

28) Der Vorname erscheint erst in der im 16. Jh. geschriebenen Cronica Petri comitis Poloniae, hg. von Marian PLEZIA, MPH series nova Bd. 3, S. 16–17, 19, 21–26, die sich jedoch auf verlorene Gedichte, möglicherweise bereits aus dem 12. Jh., stützte. Die Gestalt eines namenlosen *prepositi seu capitanei* (also Militärleiters) taucht schon in regionalen schlesischen Chroniken aus dem 13./14. Jh. auf (MPH Bd. 3, S. 478, 632).

29) Codex diplomaticus Poloniae Minoris, hg. von Franciszek PIEKOSIŃSKI, Bd. 2, Kraków 1886, Nr. 375; Tuto soll ein Dorf in der Nähe von Ruda verliehen haben, später aber hatte das Kloster im Land Ruda/Wieluń keinen Grundbesitz (vgl. Ryszard ROSIN, Słownik historyczno-geograficzny ziemi wieluńskiej w średniowieczu [Historisch-geographisches Lexikon des Landes Wieluń im Mittelalter], Warszawa 1963).

30) Gallus, lib. I, cap. 16, ed. MALECZYŃSKI, S. 35.

wissen Elsässers Dietrich (Thierry)³¹⁾. Er war eigentlich ein Geistlicher, geweihter Priester, verwickelte sich aber in eine kriminelle Affäre, den Mord an dem Bischof von Toul (1217), und mußte aus seiner Heimat fliehen. Zuflucht fand er im abgelegenen Polen, das ihm gut bekannt war, weil eben daher die Mutter seines Herren, des Fürsten von Lothringen, stammte (sie war, wie wir aus sonstigen Quellen genau wissen, eine Tochter Herzog Mieszkos des Alten). Unser Priester erschien also am Hofe eines der polnischen Fürsten – es war wohl, die eben erwähnten Konnexen berücksichtigend, Władysław Stöckerbein (Laskonogi), ein Sohn Mieszkos. Der niemandem bekannte Gast verheimlichte seinen wahren Stand, indem er erzählte, er sei ritterlichen Standes und sogar ein Verwandter des Fürsten. Der polnische Gastgeber nahm seinen »Verwandten« freundlich auf, und dies um so mehr, als sich der ehemalige Priester in der Ritterkunst vortrefflich auszeichnete. Die Mystifikation begünstigten noch die körperlichen Vorzüge Dietrichs: Er war nämlich kräftig gebaut, so daß, wie der Chronist berichtet, seine Schönheit seinen Worten die nötige Glaubwürdigkeit verliehen habe. Der Fürst belohnte ihn, indem er ihm eine Polin aus adeligem Geschlecht zur Ehefrau gab. Der elsässische Betrüger fiel jedoch kurz danach in einer Schlacht. Diese abenteuerliche Geschichte, die manche schon bekannten Elemente wiederholt, beweist, daß die polnischen Herrscher mit offenen Armen jeden Ausländer zu begrüßen pflegten, der geschickt mit Waffen umgehen und sich auch nur scheinbar als Ritter vorstellen konnte.

III.

Der eigentliche Umbruch in der Geschichte der ritterlichen Migration kam in der Mitte des 13. Jahrhunderts. Zu jener Zeit ist auch die Quellenlage erheblich günstiger. Seit dem 13. Jahrhundert sind in Polen massenhaft Urkunden erhalten, was unsere Kenntnisse über die höheren Schichten der Gesellschaft grundlegend erweitert. Andererseits war es in Ostdeutschland die Zeit der Festigung der erblichen Familienzunamen, was eine unschätzbare methodische Erleichterung bei jeder prosopographischen Forschung bedeutet³²⁾. Eben der feste Zuname macht eine sichere Identifizierung der in den Quellen auftauchenden Personen möglich, und der Zuname, der nach einer in Deutschland liegenden Ortschaft gebildet wurde, weist uns direkt auf einen Ankömmling hin, wobei wir auch seine engere Heimat, seine Familie und soziale Verhältnisse bestimmen können.

Von diesen methodischen Erleichterungen abgesehen, ist gegen Mitte des 13. Jahrhunderts der eigentliche quantitative Umbruch des uns interessierenden Phänomens bemerk-

31) Darüber berichtet ein französischer Chronist von Sens: Richeri gesta Senoniensis ecclesiae, MGH Scriptores Bd. 25, S. 287.

32) Dieter RÜBSAMEN, Kleine Herrschaftsträger im Pleissenland. Studien zur Geschichte des mitteldeutschen Adels im 13. Jahrhundert, Köln, Wien 1987, S. 34–73; letzters auch Susanne BAUDISCH, Lokaler Adel in Nordwestsachsen. Siedlungs- und Herrschaftsstrukturen vom späten 11. bis zum 14. Jahrhundert, Köln, Weimar, Wien 1999, S. 22–36.

bar. Schon zeitgenössische Chronisten haben ihn wahrgenommen. Vom schlesischen Herzog Bolesław Rogatka berichten zu 1249 die großpolnischen Annalen, daß er derjenige war, der »als erster damit begonnen hat, Deutsche nach Polen heranzuholen«³³). 1249 kam in Schlesien zum ersten Mal eine recht große Gruppe deutscher Ritter zum Vorschein³⁴). Obwohl sie Hilfstruppen waren, die an Bolesław Rogatka von seinem Verbündeten, Erzbischof Wilbrand von Magdeburg, geschickt wurden, handelte es sich dabei doch mehr um eine Gruppe ritterlicher Jugend aus den verschiedenen Gebieten Ost- und Mitteldeutschlands; in ihren Reihen befanden sich sowohl junge Söhne aus Grafenhäusern, als auch die überall bekannten Raufbolde. Einige verließen Schlesien nach einigen Wochen, viele andere blieben für längere Zeit oder ließen sich sogar hier nieder. Es war kein Zufall, daß so viele deutsche Ritter im Zusammenhang mit dem Bruderkrieg zwischen den schlesischen Piasten angekommen sind. Die damalige politische Zersplitterung Polens, die auch innere Kämpfe zur Folge hatte, schuf günstige Voraussetzungen für ritterliche Migrationen. Die Vermehrung der Teilfürstentümer bedeutete zugleich eine Vermehrung der Fürstenhöfe, und jeder Fürst brauchte sowohl ein eigenes Heer, als auch entsprechende Repräsentation. Die fremden Ritter ermöglichten das eine wie das andere.

Günstige Bedingungen fanden sich auch in der damaligen inneren Entwicklung in Deutschland selbst. Eben um die Mitte des 13. Jahrhunderts kam es in Mitteldeutschland zu einem Zusammenbruch der bisherigen politischen Ordnung. Von den allgemeinen Wirren des großen Interregnums abgesehen, sind hier besonders das Aussterben der Ludowinger zu erwähnen, der unmittelbar danach folgende langjährige thüringische Erbfolgekrieg (1247–1260) sowie spätere Versuche der Wettiner, ihre Stellung in Thüringen sicherzustellen, entgegen den königlichen Ansprüchen wie der adeligen Opposition³⁵). Diese Umstände hatten die Verhältnisse beinahe in ganz Mittel- und Ostdeutschland in Unruhe versetzt, was auch zur Erschütterung der sozialen Ordnung beitrug. Viele traditionelle Abhängigkeitsbeziehungen wurden zerstört, und wie der Erfurter Chronist mit Entsetzten berichtete, »vermehrten sich mit dem Hauptkrieg auch die kleineren Streitereien, so daß auch die Ministerialen versuchten, ihren Herren Widerstand zu leisten«³⁶). Die

33) *Chronica Poloniae Maioris*, cap. 88, ed. KÜRBIS, S. 94.

34) Sie werden in einer Urkunde aufgezählt: *Schlesisches Urkundenbuch*, Bd. 1–6, hg. von Heinrich APPELT, Winfried IRGANG, Wien, Köln, Graz 1963–1997, hier Bd. 2, Nr. 368, dazu ausführlich Tomasz JUREK, *U początków niemieckiej imigracji rycerskiej na Śląsk. Świadcowie układu Bolesława Rogatki z arcybiskupem magdeburgskim Wilbrandem z 1249 roku* [Die Anfänge der Immigration deutscher Ritter nach Schlesien. Die Zeugen im Vertrag zwischen Bolesław Rogatka und dem Erzbischof Wilbrand von Magdeburg von 1249], in: *Spółczesność Polski średniowiecznej*, Bd. 7, Warszawa 1996, S. 107–127.

35) Siehe insbesondere: Hermann HELBIG, *Der wettinische Ständestaat*, Köln, Wien 1980; Hans PATZE, *Politische Geschichte im hohen und späten Mittelalter*, in: *Geschichte Thüringens*, Bd. 2/1, Köln, Wien 1974; Harald SCHIECKEL, *Herrschaftsbereich und Ministerialität der Markgrafen von Meissen im 12. und 13. Jahrhundert*, Köln, Graz 1956, S. 79–82.

36) *Annales Erfordenses*, MGH *Scriptores* Bd. 16, S. 36.

Entstehung und Entwicklung neuer territorialer Herrschaften war mit dem Untergang vieler Ritterfamilien verbunden, weil die neuen Landesherren ihre Konkurrenz loswerden wollten und außerdem die Raubritterei auszurotten versuchten. Diese Umstände veranlaßten viele Ritter zur Migration. Polen und vor allem Schlesien waren für diese Leute beliebte Ziele. Die Länder im Osten galten damals als einer Art Eldorado, wo es außerordentliche Aufstiegsmöglichkeiten für aktive und tapfere Leute gab. Eine solche Anschauung ist zwar insbesondere durch Bauernlieder bezeugt, konnte aber wohl auch auf die Vorstellung der Ritter wirken³⁷⁾. Polen begann eben zu dieser Zeit, seit 1241, als Bollwerk des Christentums gegen die Tatareneinfälle betrachtet zu werden, was auch manche Ritter zur Reise in dieses Land veranlassen konnte.

Den deutschen Rittern begegnen wir vor allem in Schlesien³⁸⁾. Es war ein Grenzland, wohin man während einer Reise nach Polen zuerst gelangen mußte. Die hiesigen Piasten pflegten lebhaft Beziehungen zu vielen Fürstentümern Deutschlands. Der Ahnherr der schlesischen Herzöge, Boleslaw der Lange (Wysoki), verbrachte selbst viele Jahre im Exil in Deutschland, wobei er sich im kaiserlichen Gefolge Friedrich Barbarossas durch ritterliche Taten auszeichnete. Aus der Verbannung kehrte er 1163 wohl mit einem Gefolge deutscher Ritter zurück³⁹⁾. Bereits am Anfang des 13. Jahrhunderts sind uns in Schlesien einige deutsche Familien bekannt (Wiesenburg, Bart, Schwabe, Baruth, Kittlitz, Biberstein)⁴⁰⁾. In der bekannten Mongolenschlacht auf der Wahlstatt bei Liegnitz (1241) stand wohl eine ganze Abteilung deutscher Gäste – obgleich wir namentlich nur einen kennen, und zwar den jungen Ulrich von Hohenbüchen (aus Niedersachsen), der sich jedoch in Schlesien irgendwelche Vergehen zuschulden kommen ließ und schnellstens vertrieben wurde⁴¹⁾.

Trotz dieser Präzedenzfälle fiel der eigentliche Umbruch erst in das Jahr 1249. Niemals zuvor waren die fremden Ritter so zahlreich vertreten; sie bildeten vorher immer eine Minderheit unter den polnischen Hofleuten. Nun aber konnte sich der Herzog hauptsächlich, wenn nicht sogar ausschließlich, mit Deutschen umgeben. Dies führte zwar zu Unruhen und zwang Boleslaw Rogatka dazu, nach einigen Jahren polnische Mächtige wieder in seine Gunst aufzunehmen⁴²⁾. Die angeknüpften Beziehungen mit der

37) Benedykt ZIENTARA, Foreigners in Poland in the 10th–15th Centuries: Their Role in the Opinion of Polish Medieval Community, in: Acta Poloniae Historica 29, 1974, S. 12; Henryk SAMSONOWICZ, Ziemie polskie w opiniach Niemców w średniowieczu [Polnische Länder in den Augen der Deutschen im Mittelalter], in: Niemcy-Polska w średniowieczu, Poznań 1986, S. 316.

38) JUREK, Obce rycerstwo (wie Anm. 6).

39) Chronicon Polono-Silesiacum, ed. Ludwik ĆWIKLIŃSKI, MPH Bd. 3, S. 634: Boleslaw und sein Bruder *armatorum Teuthonicorum fulcirentur presidio*; vgl. BARTELS (wie Anm. 5), S. 24–26; JUREK, Obce rycerstwo (wie Anm. 6), S. 24–25.

40) JUREK, Obce rycerstwo (wie Anm. 6), S. 25.

41) Schlesisches Urkundenbuch (wie Anm. 34), Bd. 2, Nr. 231: *quem propter insolenciam ipsius de terra nostra amovimus*; dazu vgl. JUREK, Obce rycerstwo (wie Anm. 6), S. 237.

42) JUREK, Obce rycerstwo (wie Anm. 6), S. 150; DERS., U początków (wie Anm. 34), S. 126.

deutschen Ritterschaft erwiesen sich jedoch als dauerhaft. In den kommenden Jahrzehnten begaben sich weitere Deutsche nach Schlesien, wo sie gerne als Gäste an den immer zahlreicheren Fürstenhöfen aufgenommen wurden. Es besteht an dieser Stelle weder Möglichkeit noch Bedarf, alle Quellenbelege zusammenzustellen⁴³⁾. Bis in die Mitte des nächsten Jahrhunderts, als das Phänomen zu verschwinden begann, kann man in Schlesien nicht weniger als 400 fremde Ritter zählen, ungeachtet ihrer Nachkommen. Es waren beinahe alle Deutsche. Neben ihnen gibt es eine recht kleine Gruppe von Ankömmlingen aus Böhmen, obwohl manche von ihnen keine gebürtigen Tschechen waren, sondern den früher eingewanderten deutschen Familien entstammten. Der überwiegende Teil der Einwanderer kam, was selbstverständlich scheint, aus den nächst gelegenen deutschen Gebieten: Ober- und Niederlausitz, Meißen und Thüringen. Aus diesem Gebiet stammen beinahe $\frac{3}{4}$ aller Ankömmlinge. Nur vereinzelt gab es Gäste aus den weiter entfernten Teilen des Reiches: aus Hessen, Bayern, den weiteren Alpenländern, von jenseits des Rheins oder aus den Niederlanden⁴⁴⁾. Die Hauptwelle der Migration fand um die Wende des 13. zum 14. Jahrhundert statt, mit einem Höhepunkt ca. 1285–1290⁴⁵⁾. Die meisten fremden Ritter blieben in Schlesien. Es gab aber auch viele (ca. $\frac{1}{3}$), die hier nur zeitweise verweilten und nach einem kürzeren oder längeren Aufenthalt heimkehrten bzw. ihre Wanderung wieder aufnahmen, um weiter im Osten gelegene Länder und Höfe zu besuchen.

In Schlesien ließen sich ungefähr 170 fremde, überwiegend deutsche Ritterfamilien nieder. Die Aufnahme einer solchen Masse von Immigranten innerhalb einer recht kurzen Zeit – die der Lebenszeit einiger Generationen entsprach – wurde zur Ursache dafür, daß sie sich nicht ohne weiteres in die bereits bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse einleben konnten. Sie unterhielten freilich lebhaft Beziehungen zur polnischen Umgebung, was sich vor allem in gegenseitigen Ehen ausdrückte: die Einwanderer heirateten selbst gerne Töchter der einflußreichen polnischen Familien, oder gaben den Polen eigene Töchter als Frauen. Die familiären Konnexen waren unbestritten ein Grundstein der gegenseitigen Annäherung⁴⁶⁾. Trotzdem wußten die Ankömmlinge ihre sprachliche, sittliche und kulturelle Eigentümlichkeit zu bewahren. Ein deutliches Zeichen davon waren ihre Namen: In Schlesien gebrauchten sie weiter die von dem alten Familiensitz in Deutschland abgeleiteten Zunamen. Die unvermeidliche Diffusion der gegenseitigen Einflüsse zwischen den Ankömmlingen und den Einheimischen beruhte seitdem nicht, wie vorher, auf einer Assimilation der ersteren, sondern vielmehr auf Übernahme der von den Einwanderern mitgebrachten Muster und Werte durch die letztgenannten⁴⁷⁾.

43) Ein umfassender Katalog aller Einwanderer: JUREK, *Obce rycerstwo* (wie Anm. 6), S. 191–332.

44) Ebenda, S. 28–35.

45) Ebenda, S. 21–28.

46) Ebenda, S. 106–110; DERS., *Married to a Foreigner. Wives and Daughters of German Knights in Silesia during the Thirteenth and Fourteenth Century*, in: *Acta Poloniae Historica* 81, 2000, S. 37–50.

47) JUREK, *Obce rycerstwo* (wie Anm. 6), S. 114–123.

Die fremden Ritter hielten sich beinahe ausschließlich an den Höfen Niederschlesiens auf (Breslau, Liegnitz, Glogau, Schweidnitz, Oels, Sagan, Jauer, Münsterberg). Von den bereits erwähnten 400 ritterlichen Gästen sind lediglich 10 bis nach Oberschlesien, das damals als Fürstentum Oppeln benannt war, gedrungen. Von diesen 10 Personen kamen die meisten aus Böhmen, nur einige wenige waren Deutsche⁴⁸). Die Situation des Oppelner Landes erinnert in dieser Hinsicht an die übrigen Teilgebiete Polens. Vor diesem Hintergrund war Niederschlesien mit einer so großer Zahl an fremden Rittern ein Sonderfall. Nirgendwo im damaligen Polen kann man Erscheinungen begegnen, die mit dem vergleichbar wären, was sich in Schlesien durchsetzte. Nur in Pommern waren die deutschen Ritter ebenfalls sehr zahlreich. Beginnend mit der Regierungszeit des Herzogs Barnim I. (1220–1278), wurden sie gerne an den Höfen aufgenommen, wie auch in der Umgebung der über eine selbständige Landesherrschaft im Kolberger Lande verfügenden Bischöfe von Kammin; besonders verdient machte sich in dieser Hinsicht Bischof Hermann von Gleichen aus Thüringen (1254–1289). Die nach Pommern kommenden Ritter stammten überwiegend aus niederdeutschen Gebieten: aus Westfalen, Braunschweig, Bremen, teilweise auch aus Thüringen. Sie erlangten recht schnell sehr bedeutende Stellungen an der Seite der Herzöge und spielten eine wichtige Rolle bei der Besiedlung der weiten Besitzungen, die ihnen von herzoglichen Protektoren verliehen wurden. Pommern, das nicht zu den Teilgebieten des damaligen Polen zu zählen ist, und dessen Schicksal nicht nur in dieser Hinsicht einen Sonderfall darstellte, soll jedoch außerhalb unserer Überlegungen bleiben⁴⁹).

Die bereits zahlreich erhaltenen Urkunden der polnischen Herzöge aus dem 13. Jahrhundert beweisen kaum eine Anwesenheit der deutschen Ritter an den Höfen der außerschlesischen Piasten. Auch wenn wir einer Person mit deutschem Vornamen begegnen, ist es doch kein Beweis dafür, daß sie eigentlich Deutscher war. Bereits zu jener Zeit verbreiteten sich die nichtslawischen Taufnamen allgemein unter der polnischen Ritterschaft⁵⁰).

48) Ebenda, S. 67.

49) Die ritterliche Migration nach Pommern ist zwar in ihren Grundumrissen bekannt, es fehlt aber nach wie vor an einer umfassenden, detaillierten prosopographischen Darstellung. Vgl. Wilhelm VON SOMMERFELD, Geschichte der Germanisierung des Herzogtums Pommern oder Slavien bis zum Ablauf des 13. Jahrhunderts, Leipzig 1896, S. 124–126, 154–157; Friedrich BERTHEAU, Die Wanderung des niedersächsischen Adels nach Mecklenburg und Vorpommern, in: Zeitschrift des Historischen Vereins für Niedersachsen 80, 1915, S. 1–37, 351–395; Eberhard SAUER, Der Adel während der Besiedlung Ostpommerns (der Länder Kolberg, Belgard, Schlawe, Stolp), Stettin 1939; Fritz MORRÉ, Der Adel in der deutschen Nordostsiedlung des Mittelalters, in: Deutsche Ostforschung. Ergebnisse und Aufgaben seit dem ersten Weltkrieg, hg. von Hermann AUBIN, Bd. 1, Leipzig 1942, S. 463–485; Jan M. PIKORSKI, Kolonizacja wiejska Pomorza Zachodniego w XIII i początkach XIV wieku na tle procesów osadniczych w średniowiecznej Europie [Die dörfliche Kolonisation Pommerns im 13. und am Anfang des 14. Jhs. vor dem Hintergrund der Siedlungsprozesse im mittelalterlichen Europa], Poznań 1990, S. 90, 162–165.

50) Eine durchaus diffizile Frage ist, selbst die Vornamen als slawisch oder germanisch zu bestimmen. BARTELS (wie Anm. 5), S. 76, erkannte z. B. in einem in den Quellen aufgetauchten *Neustamp* einen Deutschen, obwohl es um einen unbestritten polnischen Nieustep ging.

Nach Großpolen führen lediglich die Spuren des oben erwähnten elsässischen Priester-Ritters Dietrich. Auch wenn am Hofe der großpolnischen Fürsten irgendwelche anderen ausländischen Ritter verweilt haben sollten, gelang es ihnen nicht, eine höhere Position zu erwerben: Es gab keinen Deutschen unter den Hofbeamten, Kastellanen oder Zeugen der herzoglichen Urkunden⁵¹). Nur die Privaturkunden einiger großpolnischer Mächtiger weisen auf Personen in ihrer Umgebung hin, die man, ihren deutschen Vor- und Beinamen nach, für Deutsche halten darf. Es waren dies Godwin, Burggraf am Hofe des Palatins Nikolaus in dessen Burg zu Gostyń (1302–1303; wobei ihn in diesem Amt ein Pole namens Świątosław begleitet), oder Ulrich *Sclavus*, Konrad *de Dordenbusch*, Henselin, Hermann *Drebel* und Konrad *Brudus*, die um 1310 in der Gefolgschaft der jungen Herren aus der Familie Zaremba erschienen⁵²).

Auch in den Urkunden der Krakauer Herzöge sieht man keine deutschen Ritter. Es muß aber irgendwelche Deutsche in Kleinpolen gegeben haben. Über Herzog Leszek den Schwarzen (der in Krakau 1279–1288 regierte) berichtete nur einige Jahrzehnte später ein Chronist, daß »er langes Haar trug, und zwar den Deutschen zu Gefallen«⁵³). Diese augenfällige Untreue der einheimischen Tradition gegenüber – die Polen ließen sich ihr Harr hoch über den Ohren abschneiden – wurde selbstverständlich als tadelnswert betrachtet. Es besteht kein Zweifel, daß jene Deutschen, denen Leszek so sehr schmeichelte, ritterliche Gäste an seinem Hof waren. Auch unter der einheimischen Ritterschaft erinnerte man sich später an Leszek als einen mutigen und ritterlichen Herrscher⁵⁴). Seine Beziehungen zu den lokalen Großen waren jedoch durchwegs schlecht, und seine Regierung ist durch zahlreiche Revolten gekennzeichnet. Mindestens eine der Ursachen dieser Situation war eben die Bestrebung Leszeks, fremde Ritter an seinen Hof zu holen, was die einheimische Elite als eine Gefährdung ihrer eigenen Stellung angesehen hat. Der Umstand, daß wir jenen deutschen Hofleuten niemals urkundenmäßig begegnen, weist eindeutig darauf hin, daß die Bemühungen Leszeks erfolglos blieben. Wir können dagegen beweisen, daß so-

51) Höchst unsicher ist der Fall des Alexius *de Leckinstein*, der als Vertrauter Władysławs Łokietek (Ellenlang) 1296–1300 erschien; früher führte er 1289–1290 die Verwaltung in Krakau im Namen des schlesischen Herzogs Heinrich IV. Wir wissen aber nichts über seine Familie und seine Herkunft; es ist möglich, daß er ein Pole war (aus dem Oppelner Land?); siehe Janusz BIENIAK, Wielkopolska, Kujawy, ziemie łączycycka i sieradzka wobec problemu zjednoczenia państwowego w latach 1300–1306 [Großpolen, Kujawien, die Länder Łęczycza und Sieradz angesichts der Frage der staatlichen Wiedervereinigung Polens in den Jahren 1300–1306], Toruń 1969, S. 91–93; JUREK, *Obce rycerstwo* (wie Anm. 6), S. 322.

52) *Codex diplomaticus Maioris Poloniae*, Bd. 1–11, hg. von Ignacy ZAKRZEWSKI, Franciszek PIEKOSIŃSKI, Antoni GAŚSIOROWSKI, Poznań 1877–1999, hier Bd. 2 (1878), Nr. 847, 866, Bd. 3 (1879), Nr. 2046, Bd. 6 (1982), Nr. 59.

53) Die Chronik des sog. Mierzwa, MPH Bd. 3, S. 52.

54) Paweł ŻMUDZKI, *Książę Leszek Czarny w legendach rycerskich. Analiza przyczyn popularności księcia Leszka w tradycjach herbowych* [Herzog Leszek der Schwarze in ritterlichen Legenden. Analyse der Ursachen der Popularität des Herzogs Leszek in der Wappentradition], in: *Przegląd Historyczny* 86, 1995, Nr. 2, S. 131–146.

wohl Leszek als auch andere Krakauer Herzöge ungarische Krieger in ihrer Umgebung unterhielten. Es waren jedoch Hilfstruppen, die die ungarischen Könige oder Mächtigen im Rahmen freundschaftlicher Beziehungen häufig nach Krakau sandten⁵⁵).

In jener unruhigen Zeit der Kämpfe um die Wiedervereinigung Polens, als man nach ungarischer Hilfe griff, ist die Anwesenheit der deutschen Ritter in Kleinpolen nachweisbar. Sie standen im Dienst des Krakauer Bischofs Johann Muskata. Der ehrgeizige Bischof, der nach der Gründung einer selbständigen Kirchenherrschaft in seinen Gütern strebte, stammte aus Schlesien, wo er wohl gute Gelegenheit hatte, sich von der Dienstbarkeit fremder Ritter zu überzeugen. Einige seiner Ritter kennen wir vom Namen her: Otto von Maltitz, Friedrich von Linau, Spatzmann, Rulke, Sieghard, Peczke und Kuncze, wobei mindestens die zwei erstgenannten als junge Söhne gut bekannter ritterlicher Familien deutscher Herkunft identifiziert werden können⁵⁶). Ob sie wirklich bezahlte *soldinari*, also Söldner, waren, wie es der Quellentext ausweist, ist fraglich. Man darf in dem Begriff wohl eher ein Zeichen des bewußten Widerwillens erkennen, da die Quelle auch sonst sowohl den Bischof Muskata als auch seine Leute in höchst ungünstigem Licht darstellte. Eben ihre fremde Herkunft wurde zur grundlegenden Ursache jener Abneigung⁵⁷).

In einer durchaus sonderbaren Situation befanden sich die Gebiete Nordostpolens: Masowien, Kujawien, Pommerellen. Sie waren von der Westgrenze weit entfernt, unterlagen dagegen starken östlichen Einflüssen aus Rußland und dem Land der heidnischen Prußen. Es ist sehr kennzeichnend, daß im Dienste der masowischen Herzöge prussische Krieger standen⁵⁸). Auch in Pommerellen sind einige Familien aus Preußen zu großem Ansehen gekommen⁵⁹).

55) Die Erscheinung ist belegt durch eine Reihe von Urkunden, die Schenkungen zugunsten der ungarischen Ritter bestätigen: Dokumenty polskie z archiwów dawnego Królestwa Węgier [Die polnischen Urkunden aus den Archiven des ehemaligen Königreichs Ungarn], hg. von Stanisław A. SROKA, Bd. 1, Kraków 1998, Nr. 1, 4–7, 10.

56) Monumenta Poloniae Vaticana, Bd. 3, hg. von Jan PTAŚNIK, Kraków 1914, Nr. 121, S. 80, 81, 84, 85, 91; JUREK, *Obce rycerstwo* (wie Anm. 6), S. 254, 322.

57) Zur Bewertung der Zeugenaussagen im Prozeß gegen den Bischof vgl. neuestens Sławomir GAWŁAS, *Człowiek uwikłany w wielkie procesy – przykład Muskaty* [Der Mensch in großen Prozessen – das Beispiel Muskatas], in: *Człowiek w społeczeństwie średniowiecznym* [Festschrift für A. Gieysztor], Warszawa 1997, S. 391–393.

58) Z. B.: *Nowy kodeks dyplomatyczny Mazowsza* [Neues Urkundenbuch von Masowien], hg. von Irena SUŁKOWSKA-KURAS, Stanisław KURAS, Bd. 2, Wrocław 1989, Nr. 7 (1250: herzogliche Schenkung für den Prußen Rukala); *Polnoe sobranie russkich letopisej* [Vollständige Sammlung der russischen Chroniken], Bd. 2, St. Peterburg 1908, Kol. 886 (1281: im masowischen Heer ist ein Pruße »aus berühmtem Geschlecht« gefallen). Die prussischen Immigranten genossen ein Sonderrecht (*ius Prussorum*) und bildeten später ein (fiktives) Geschlecht mit dem Namen Prus, vgl. Joanna CHWAŁIBIŃSKA, *Ród Prusów w wiekach średnich* [Das Geschlecht Prus im Mittelalter], Toruń 1948.

59) Kazimierz JASIŃSKI, *Wyszelice. Z dziejów możnowładztwa pomorskiego na przełomie XIII i XIV w.* [W. Zur Geschichte der pommerellischen Mächtigen um die Wende des 13. zum 14. Jh.], in: *Zapiski Hi-*

Als Markprovinz wurde Masowien auch zum Frontgebiet der gegen die Heiden geführten Kreuzzüge. An diesen Feldzügen nahmen nicht nur Ritter aus allen polnischen Teilgebieten, sondern auch Ausländer teil. Eine Gruppe von Deutschen hat sogar kurz vor 1228 einen Orden der Christbrüder (*Fratres Militiae Christi*) ins Leben gerufen. Da der Herzog von Masowien ihm das Land Dobrin schenkte, ist der Orden als »Dobriner Brüder« bekannt⁶⁰. Der neue Orden wurde eindeutig nach dem Muster der livländischen Schwertbrüder gegründet und organisiert. Es war jedoch ein bescheidenes Unternehmen: Der ganze Orden hatte lediglich 15 Brüder, die, soweit sie uns von Namen und Herkunft her bekannt sind, aus niedersächsischen und mecklenburgischen Adelsfamilien stammten⁶¹. Man darf also hier eine beinahe familiäre Gruppe von Verwandten und Nachbarn vermuten. Er war übrigens ephemere, da die Dobriner Brüder sich bereits 1235 mit dem Deutschen Orden zusammenschlossen.

Die Rolle der Ritterorden – und zwar der Templer, Johanniter und spanischen Kalatraverser – muß als besonderes Problem betrachtet werden. Die Ritterbrüder kann man nicht mit den typischen ritterlichen Einwanderern vergleichen. Es besteht außerdem kein Zweifel daran, daß die Konvente der Ritterorden einer allmählichen Polonisierung unterlagen. Bereits im 13. Jahrhundert traten unter den Ritterbrüdern die Söhne der lokalen Adelsfamilien auf. Es genügt, an dieser Stelle auf die einschlägigen monographischen Abhandlungen zu verweisen⁶². Ein ganz besonderes Problem ist die Geschichte und Rolle des Deutschen Ordens. Obgleich wir uns damit nicht näher beschäftigen werden, sind ei-

storyczne 22, 1956, Nr. 1–3, S. 213–217; Reinhard WENSKUS, Eine prussische Familie in Pommerellen und ihre Erben, in: *Europa Slavica* (wie Anm. 9), S. 391–422; siehe auch: *Urządnicy Pomorza Wschodniego do 1309 roku. Spisy* [Verzeichnis der Beamten Pommerellens bis 1309], bearb. von Błażej ŚLIWIŃSKI, Wrocław 1989.

60) Wanda POLKOWSKA-MARKOWSKA, Dzieje Zakonu Dobrzyńskiego [Die Geschichte des Dobriner Ordens], in: *Roczniki Historyczne* 2, 1926, S. 145–210; Zenon NOWAK, *Milites Christi de Prussia*. Der Orden von Dobrin und seine Stellung in der preußischen Mission, in: *Die geistlichen Ritterorden Europas*, Sigmaringen 1980 (= *Vorträge und Forschungen* 26), S. 339–352; Jan POWIERSKI, *Prusowie, Mazowsze i sprowadzenie Krzyżaków do Polski* [Prussen, Masowien und die Berufung des Deutschen Ordens nach Polen], Bd. 1, Malbork 1996, S. 12–16.

61) *Scriptores rerum Prussicarum*, Bd. 1, Leipzig 1861, S. 35, Bd. 5, Leipzig 1874, S. 159; *Mecklenburgisches Urkundenbuch*, Bd. 1, Schwerin 1863, Nr. 511 (auffällig ist hier das Auftreten dreier Mitglieder einer einzigen Familie von der Lühe).

62) Maria STARNAWSKA, *Między Jerozolimą a Łukowem. Zakony krzyżowe na ziemiach polskich w średniowieczu* [Zwischen Jerusalem und Łuków. Die Kreuzritterorden in Polen im Mittelalter], Warszawa 2000; als Zusammenfassung vgl. DIES., *Crusade Orders on Polish Lands during the Middle Ages*. Adaptation in a Peripheral Environment, in: *Quaestiones Medii Aevi Novae* 2, 1997, S. 121–142. Für die Templer ist auch auf die Edition eines besonderen Diplomatars zu verweisen: *Urkunden und Regesten zur Geschichte des Templerordens im Bereich des Bistums Cammin und der Kirchenprovinz Gnesen*, nach Vorlage von Helmut LÜPKE, hg. von Winfried IRGANG, Köln, Wien 1987.

63) Dieter WOJTECKI, *Studien zur Personengeschichte des Deutschen Ordens im 13. Jahrhundert*, Wiesbaden 1971.

nige Grundtatsachen doch zu betonen. Zum ersten: Die Deutschordensbrüder rekrutierten sich überwiegend aus demselben Gebiet (Meißen-Thüringen) und sogar häufig aus denselben Familienkreisen, aus denen viele Ritter nach Schlesien ausgewandert sind⁶³. Zum zweiten: An den vom Orden organisierten Kreuzzügen beteiligte sich in großen Scharen die Ritterschaft aus ganz Deutschland, und viele dieser Kreuzfahrer ließen sich in den eroberten Gebieten nieder⁶⁴. Zum dritten schließlich: Das Ordensland mit seiner Ritterschaft deutscher Herkunft beeinflusste auch die benachbarten polnischen Gebiete.

Es war also kein Zufall, daß die deutschen Ritter am Hofe des pommerellischen Fürsten Sambor von Dirschau (Tczew) erschienen⁶⁵, der nicht nur Nachbar, sondern auch Freund des Ordens war. Das Lebensschicksal des Fürsten war durch Unruhen und Wirren gekennzeichnet. Im Kampf gegen seine Brüder verlor er mehrmals seine Herrschaft, wobei er sich bei der Wiedergewinnung auf die Hilfe des Deutschen Ordens stützte. Eben in den Jahren 1252–1260, als Sambor nach der Rückkehr aus der Verbannung, die er in Preußen verbrachte, wieder an die Macht gelangt war, trat in seiner Umgebung eine entscheidende Wandlung ein: Anstelle der einheimischen Herren erschienen neue, fremde Leute. Wir kennen mehr als 20 solche Ankömmlinge. Es waren Deutsche, die aus unterschiedlichen Teilen des Reiches kamen, und zwar aus Niedersachsen, Mecklenburg und der Lausitz. Man kann mit Recht annehmen, daß sie den Weg durch das Ordensland gemeinsam gegangen sind. Was aber hier am wichtigsten erscheint: Sie stellten sich alle als Ritter vor, obwohl viele von ihnen bürgerlicher Herkunft waren. Dies zeugt von den Schwierigkeiten des bescheidenen pommerellischen Fürsten, der um sich eine Gefolgschaft deutscher Ritter zu sammeln suchte. Er mußte sich wohl eines »Ersatzmaterials« bedienen, indem er zum ritterlichen Dienst auch Bürger zuließ, soweit sie nur deutscher Abstammung waren. Sie sollten wahrscheinlich als Gewähr und Absicherung der wankelmütigen Regierung Sambors dienen, der mit seinen Brüdern in ständigen Streit verwickelt war und seinen eigenen Untertanen gegenüber recht mißtrauisch gesinnt war. Diese Politik brachte aber nicht die erwarteten Erfolge. Sambor wurde erneut aus seinem Land vertrieben, zweifelsohne unter Mitwirkung der pommerellischen Herren. Sogar einige deutsche Günstlinge haben den Fürsten verraten, die anderen aber sind mit ihm in die Verbannung gegangen.

Sambor fand schließlich Zuflucht bei seinem Schwiegersohn, dem kujawischen Herzog Ziemomysł. Und es war wiederum kein Zufall, daß man auch am Hofe dieses Herrschers den deutschen Rittern begegnet. Bereits ein Jahr nach seinem Machtantritt wurde

64) Christian KROLLMANN, Die Herkunft der deutschen Ansiedler in Preussen, in: Zeitschrift des Westpreussischen Geschichtsvereins 54, 1912, S. 5–103; vgl. auch Hans DOBBERTIN, Livland- und Preussenlandfahrten westdeutscher Fürsten, Grafen und Edelherren im 13. Jahrhundert, in: Nordrhein-Westfalen und der Deutsche Orden, Bd. 5, Dortmund 1962, S. 117–175.

65) Piotr OLİŃSKI, Otczenie księcia lubiszewsko-tczewskiego Sambora II. [Die Hofumgebung Herzog Sambors II. von Lubischau-Dirschau], in: Krzyżowcy, kronikarze, dyplomaci, Gdańsk, Koszalin 1997 (= Gdańskie studia z dziejów średniowiecza 4), S. 115–146.

Ziemomysł 1269 von seinen eigenen Untertanen vertrieben. Die Ursachen der Revolte ergeben sich aus den Bedingungen, unter denen man zehn Jahre später seiner Rückkehr wieder zustimmte⁶⁶). Ziemomysł mußte gewähren, daß er nie mehr »auf seinem Boden und Hofe deutsche Ritter oder deren Söhne unterhalten werde«. In diesem Zusammenhang läßt sich auch das Versprechen erklären, demzufolge die »ohne den reifen Rat« der kujawischen Barone verliehenen Privilegien aufgehoben werden sollten; hierbei handelte sich zweifellos um Schenkungen für Deutsche. Wir kennen sie leider nicht mit Namen. Man kann jedoch vermuten, woher sie nach Kujawien gekommen sind. Ein zeitgenössischer Chronist berichtet nämlich, Ziemomysł sei wegen seiner zu großen Zuneigung dem Deutschen Orden gegenüber vertrieben worden⁶⁷). Dies sollte bedeuten, daß alles Böse eben aus dem Ordensland gekommen war. Als höchst wahrscheinlich kann hierfür die bereits in der Literatur erschienene Meinung angeführt werden, daß es sich dabei um dieselben Leute handelte, die gemeinsam mit Sambor aus Dirschau geflohen waren und sich mit ihm an den kujawischen Hof begaben⁶⁸).

Die Mechanismen der ritterlichen Wanderung sind besonders gut anhand des reichen Materials aus Schlesien zu beobachten⁶⁹). Die Feststellungen können jedoch auch an der spärlichen Überlieferung aus den sonstigen Gebieten Polens bestätigt werden. Die nach Polen fahrenden Ritter waren, soweit wir darüber quellenmäßige Informationen besitzen, überwiegend jung und noch nicht verheiratet, was dem typischen Bild des abenteuerlichen Wanderers entspricht. Für viele bedeutete die Reise einen Bestandteil der ihrem Stand gebührenden Erziehung. So verbrachte z. B. der bekannte Ratgeber des böhmischen Königs Johann von Luxemburg, Thimo von Colditz, in seiner Jugend viele Jahre am Hof in Brieg, wo er auch eine Polin heiratete⁷⁰). Es kam sehr oft vor, daß der reisende Ritter ein Mädchen aus dem besuchten Land zur Ehefrau nahm⁷¹). Die meisten Zuwanderer stammten aus den niederen Schichten der deutschen Ritterschaft. Fast $\frac{3}{4}$ machten die Ministerialen aus. Im 13. Jahrhundert, zur Zeit unserer Wanderungen, hatte jedoch diese Kategorie ihre Bedeutung bereits in hohem Maß verloren. Insbesondere in den deutschen Ostgebieten verwischte sich die gesellschaftliche Grenze zwischen Ministerialen und dem freien

66) Codex diplomaticus Maioris Poloniae (wie Anm. 52), Bd. 1, Nr. 482; vgl. Jadwiga KARWASIŃSKA, Sąsiedztwo kujawsko-krzyżackie 1235–1343 [Die Nachbarschaft zwischen Kujawien und dem Deutschen Orden], Warszawa 1927, S. 70–80.

67) Chronica Poloniae Maioris, cap. 156 (ed. KÜRBIŠ, S. 124).

68) Kazimierz JASIŃSKI, Porozumienie kujawsko-pomorskie w 1280 r. [Die kujawisch-pommerellische Einigung von 1280], in: Zapiski Historyczne 21, 1955, Nr. 3–4, S. 20 (in Anm.).

69) Der folgende Abschnitt stützt sich auf JUREK, Obce rycerstwo (wie Anm. 6), passim.

70) Ebenda, S. 243–244.

71) Vgl. auch Tomasz JUREK, Wędrowni rycerze i ich damy. Małżeństwa obcych rycerzy na Śląsku w XIII i XIV wieku [Die fahrenden Ritter und ihre Damen. Die Heiraten der fremden Ritter in Schlesien im 13. und 14. Jh.], in: Kobieta w kulturze średniowiecznej Europy [Festschrift für A. Karłowska-Kamzowa], Poznań 1995, S. 61–70.

Adel. Viel wichtiger scheint die Analyse der Besitzverhältnisse zu sein. Wegen der lückenhaften Überlieferung und des unzureichenden Forschungsstandes kann man aber nur recht allgemeine Kategorien angeben: reich oder arm. Fraglos überwogen die armen Immigranten, doch müssen immerhin fast 30% als wohlhabend angesehen werden. Ebenso ist kennzeichnend, daß die reicheren meist nur zeitweise an den piastischen Höfen verweilten. Es gab aber auch einige großen Herren, wie z. B. die von Hackeborn, die nach Schlesien dauerhaft übergesiedelt sind.

Verschiedene Motive konnten den Anstoß zur Wanderung geben. Prinzipiell wanderte man entweder für Brot oder aus Abenteuerlust, wobei beide Sphären wohl niemals vollkommen getrennt waren. Selbst die Wohlhabenden reisten vielleicht mit der Hoffnung, ihre Lebensbedingungen in der neuen Heimat noch verbessern zu können. Die armen Ritter kamen dagegen in den Osten nicht nur, um Besitz zu erwerben, sondern auch um ihre Abenteuerlust zu befriedigen und dem engen Kreis ihrer bescheidenen und langweiligen Existenz zu entkommen. Es ist fraglich, ob unsere Ritter von vornherein geplant hatten, sich für immer in Polen niederzulassen. Eine Entscheidung darüber fiel wohl erst während der Wanderung selbst. Viele reisten durch mehrere Länder und besuchten dabei mehrere Fürstenhöfe.

Unter den ankommenden Rittern waren auch solche, die ihre Heimat verlassen mußten. Es gab Leute, die vor Gerichtsurteilen flohen. Es gab wahrscheinlich auch »politische« Emigration, wenn ein Ritter wegen eines Streites mit seinem bisherigen Landesherren in das abgelegene Land kam. Diese Fälle sind freilich in den Quellen nicht direkt belegt. Es scheint aber vielsagend zu sein, daß wir in Schlesien z. B. einer Gruppe von Vasallen der Grafschaft Orlamünde begegnen, und zwar zu einer Zeit, als die Grafen in Opposition zu den Wettinern standen.

Das Ziel der ritterlichen Wanderschaft waren die herzoglichen Höfe, wo sich die natürlichen Zentren sowohl des politischen als auch gesellschaftlichen und kriegerischen Lebens befanden. Einem Herzog zu dienen, bedeutete auch auf seine Gunst und reichen Lohn rechnen zu dürfen. Die fahrenden Ritter suchten natürlich nach einem guten Herren. Demnach kam es nicht selten vor, daß sie von einem Herzog zum anderen übergingen. Die Kriterien, nach denen sie ihre Wahl trafen, sind aus den Quellen gut ersichtlich. Es sollte ein Herrscher sein, der sich großer Pracht (*splendor*) und hohen Ansehens erfreute, wobei viel Wert auf solche Tugenden gelegt wurde wie erfolgreiche Kriegstaten, edles Verhalten und insbesondere Großzügigkeit. Dies wußte der im 14. Jahrhundert lebende schlesische Chronist ausgezeichnet; über Herzog Bolesław von Brieg berichtet er nämlich im Kontext von dessen Siegen über die Nachbarn: »freudigen Herzens begann Bolesław seinen Rittern Dörfer und Güter zu schenken ..., und je freigiebiger er war, desto schneller eilten Adlige und Ritter zu ihm«⁷²). Würdige Entlohnung für geleisteten Dienst gehörte in jedem Fall zu den Pflichten des guten Herrschers.

72) *Chronica principum Poloniae*, ed. Zygmunt WĘCLEWSKI, MPH Bd. 3, S. 513.

In Schlesien zog es nur ein sehr kleiner Teil der deutschen Ritter vor, in einer Stadt zu leben (also auf den ritterlichen Lebensstil zu verzichten) oder in den Dienst bei einheimischen Magnaten oder Bischöfen einzutreten. Das konnte eher in Groß- oder Kleinpolen vorkommen, wo die Herzöge die Deutschen nicht so günstig bedachten. Es ist auffällig, daß die meisten der in den Quellen belegten Ritter im privaten Dienst nur vom Vornamen her bekannt sind⁷³). Es scheint also, daß diese Leute keine Ritter von Geburt waren, sondern zum ritterlichen Dienst berufene Bauern bzw. Schulzen. Diese *militēs creati*, die im damaligen Deutschland allgemein bekannt waren, sind sporadisch auch in polnischen Quellen erwähnt⁷⁴), das Phänomen ist aber bisher nicht erforscht. Es scheint, daß man am häufigsten neue Ritter aus Schulzen kreierte, und die Schulzen sehr oft deutscher Herkunft waren. Die Erscheinung des sozialen Aufstiegs der Schulzen in die Reihe des Ritterstandes⁷⁵) läßt sich jedoch schwer im Quellenmaterial verfolgen.

Die deutschen Schulzen wurden zwar oft zu Rittern, die deutschen Ritter dagegen aber nur ausnahmsweise zu Dorfschulzen. Es herrscht in der Literatur die Meinung, die ritterliche Migration sollte im engen Zusammenhang mit der allgemeinen deutschen Siedlungsbewegung betrachtet werden. Doch muß man feststellen, daß die Ritter sich verhältnismäßig selten mit der Kolonisation ihrer Güter beschäftigten. Nur in ärmeren Ländern, wie Pommern, Preußen oder der Lausitz, wurden sie von den Landesherrn mit großen Wildnisstücken beschenkt, die sie selbst erschließen mußten⁷⁶). In Schlesien dagegen war

73) Siehe Anm. 52, 56 (dort die entsprechenden Beispiele aus Groß- und Kleinpolen). Dasselbe betrifft auch die Gefolge der schlesischen Herren von Würben und von Pogarell: Schlesisches Urkundenbuch (wie Anm. 34), Bd. 3, Nr. 257, Bd. 4, Nr. 260, Bd. 5, Nr. 159, 251, 420; vgl. dazu JUREK, *Obce rycerstwo* (wie Anm. 6), S. 73; Marek CETWIŃSKI, Świadkowie dokumentów prywatnych na Śląsku w XIII wieku [Zeugen der Privaturkunden in Schlesien im 13. Jh.], in: *Genealogia – Kręgi zawodowe i grupy interesu w Polsce średniowiecznej na tle porównawczym*, Toruń 1989, S. 37–54, besonders S. 46–48.

74) Statuty Kazimierza Wielkiego [Die Statuten Kasimirs des Großen], hg. von Oswald BALZER, Bd. 1, Poznań 1947, S. 378 (Art. 49 der kleinpolnischen Statuten: *miles creatus de sculteto vel kmetbone*). Vgl. auch den Begriff *militēs fictititii* im Vertrag zwischen dem Herzog von Kujawien und dem Deutschen Orden aus dem Jahre 1260 (Preußisches Urkundenbuch, Bd. 1, Königsberg 1882, Nr. 260), dessen Text jedoch wohl in der Ordenskanzlei entstanden ist.

75) Vgl. Benedykt ZIENTARA, Działalność lokacyjna jako droga awansu społecznego w Europie Środkowej XII–XIV w. [Lokationstätigkeit als der Weg sozialen Aufstiegs in Ostmitteleuropa im 12.–14. Jh.], in: *Śląski Kwartalnik Historyczny Sobótka* 36, 1981, S. 43–57. Interessante Beispiele hierfür sind das kleinpolnische Adelsgeschlecht Glezyn (das von einem Schulzen in klösterlichen Gütern abstammte: Władysław SEMKOWICZ, Über die Anfänge des Adelsgeschlechts Larysza(Larisch)-Glezyn(Gläsen) und sein ursprüngliches Wappen, in: *Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens* 45, 1911, S. 317–324), oder die schlesische Familie von Nowak (deren Vorfahre ein Bürger von Neisse und Schulze von Nowak bei Neisse war: vgl. JUREK, *Obce rycerstwo* [wie Anm. 6], S. 174).

76) PIKORSKI (wie Anm. 49), S. 147; Marian BISKUP, Gerard LABUDA, *Dzieje Zakonu Krzyżackiego w Prusach. Gospodarka, społeczeństwo, państwo, ideologia* [Die Geschichte des Deutschen Ordens in Preußen. Wirtschaft, Gesellschaft, Staat, Ideologie], Gdańsk 1986, S. 195; Rudolf LEHMANN, *Die Herrschaften in der Niederlausitz. Untersuchungen zur Entstehung und Geschichte*, Köln, Graz 1966.

die Besiedlung grundsätzlich ein Werk der Herzöge. Die deutschen Ritter bekamen von ihnen die schon früher erschlossenen Böden⁷⁷. Bezeichnend ist für Schlesien, daß nur 3–5 Dorflokationen in Gütern der deutschen Ritter mindestens 38 Lokationen in Gütern der einheimischen Ritterschaft gegenüberstehen⁷⁸.

Die Herzöge nahmen die deutschen Einwanderer gerne an ihren Höfen auf. Man sah in ihnen nicht nur vortreffliche Krieger. Die Fremden wurden als derjenige Faktor betrachtet, der dem Hof besondere Würde und Glanz verleihen sollte. Die Deutschen hatten dabei eine spezielle Rolle zu spielen. Es war kein Zufall, daß ihre Wanderungen eben zur Zeit wichtiger zivilisatorischer Umwandlungen, der »Okzidentalisation« in Polen, stattfanden. In diesem Rahmen nahm das Interesse der polnischen Elite an der höfisch-ritterlichen Kultur zu⁷⁹. Die deutschen Ankömmlinge wurden an den polnischen Höfen eben als Träger dieser Werte und Tugenden aufgenommen. Hochdeutsch galt zu jener Zeit in ganz Mitteleuropa als internationale Sprache des höfischen Lebens. Es gehörte sich, diese Sprache zu beherrschen, ähnlich wie dies mit der französischen Sprache in Deutschland der Fall war. Man spottete über den schlesischen Herzog Bolesław Rogatka, sonst ein bekannter Gönner der ritterlichen Gäste, daß er Schwierigkeiten mit der Aussprache deutscher Wörter hatte⁸⁰. Dies kann am besten beweisen, daß mindestens in Schlesien das Fehlen von Deutschkenntnissen als eine kompromittierende Untugend betrachtet wurde. Nicht überall erlag man jedoch dieser Mode. Der Zeitgenosse Bolesław Rogatkas, Herzog Przemysł I. von Großpolen (1239–1257), konnte sich nicht in der deutschen Sprache verständigen⁸¹, und an seinem Hof weilten auch keine deutschen Ritter.

Die Rolle der fremden Ritter bei der Übertragung der höfischen Kultur nach Polen sollte nicht überschätzt werden. Viele Elemente der ritterlichen Sittlichkeit waren hier bereits früher bekannt: Einer Ritterpromotion begegnen wir am Hof des Herzogs Władysław Hermann (1079–1102), wobei sie anfänglich die Form einer Massenpromotion hatte, die im Westen damals gar nicht bekannt war⁸². Ritterliche Dichtung war auch an

77) Charakteristisch ist die Schenkung Herzog Przemeks von Steinau zugunsten Wolframs von Pannewitz, die ein geschlossenes wirtschaftliches System (ein Dorf, ein Vorwerk, zwei Fischer, einen Hof und eine Fleischbank in der Stadt Steinau) umfaßte: Schlesisches Urkundenbuch (wie Anm. 34), Bd. 5, Nr. 339.

78) JUREK, *Obce rycerstwo* (wie Anm. 6), S. 188, auf Grund der Quellenzusammenstellung von Josef J. MENZEL, *Die schlesischen Lokationsurkunden des 13. Jahrhundert*, Würzburg 1978, S. 344–345.

79) Eine gute Analogie für dieses Phänomen stellt die Wahrnehmung der französischen Kultur in Deutschland dar, dazu Joachim BUMKE, *Höfische Kultur. Literatur und Gesellschaft im hohen Mittelalter*, München 1986, S. 83–136.

80) *Chronica principum Poloniae*, ed. WĘCLEWSKI, S. 497.

81) Es ist bekannt, daß er sich in Gesprächen mit den deutschen Zisterziensern des Lateins bedienen mußte: *Liber foundationis claustris Sancte Marie Virginis in Heinrichow, czyli Księga henrykowska*, hg. von Roman GRODECKI, Józef MATUSZEWSKI, Jacek S. MATUSZEWSKI, Wrocław 1991, S. 150.

82) Gallus, lib. II, cap. 18, ed. MALECZYŃSKI, S. 86. Vgl. auch *Polnoe sobranie russkich letopisej*, Bd. 2, Kol. 754: *pasasę Boleslaw* [der Kraushaarige – Kędzierzawy] *syny bojar'sky mečem' mnogoy* [B. gab vielen Söhnen der Bojaren mit einem Schwert den Ritterschlag].

den Höfen bekannt, an denen deutsche Gäste nicht verweilten, wie z. B. am großpolnischen Hof des bereits erwähnten Przemysł I.⁸³⁾ Die westlichen Motiven nachgebildeten Wappen wurden im 13. und 14. Jahrhundert auch in denjenigen Teilgebieten Polens aufgenommen, wo die fremden Ritter eine Seltenheit waren. Die eigentlichen Anfänge der polnischen Heraldik fallen wahrscheinlich bereits in das 12. Jahrhundert⁸⁴⁾. Man kann auch nachweisen, daß die Einbürgerung heraldischer Bräuche keinen einseitigen Prozeß bedeutete: Ist doch in Schlesien zu bemerken, daß viele deutsche Ritter hier ihre neuen Wappen angenommen haben und dabei die für die polnische Heraldik charakteristischen Motive verwendeten⁸⁵⁾.

Die Gastlichkeit den deutschen Rittern gegenüber hatte auch eine wichtige politische Bedeutung. Die Ankömmlinge fühlten sich bestimmt stärker mit ihrem neuen Herrn verbunden als die einheimischen Mächtigen. Hier lag die Quelle der offensichtlichen Neigung vieler Fürsten zur Favorisierung der Fremden – gleichgültig, ob sie Deutsche in Schlesien oder Prußen in Pommerellen waren. Es ist schon festgestellt worden, daß die Einwanderer sich durch besondere Treue ihren Herren gegenüber auszeichneten⁸⁶⁾. Sie waren ideale *homines novi*: Sie verfügten über keine Unterstützung in Grundbesitz oder Verwandtschaft, waren in die vorhandenen Strukturen der Machtelite also nicht eingebunden. Ein spektakuläres Beispiel der Treue eines *homo novus* gibt Peregrin von Wiesenburg ab: Es handelt sich um einen Ritter aus der Lausitz, der 1227 während des Attentats von Gąsawa den schlesischen Herzog Heinrich I. den Bärtigen (Brodaty) mit dem eigenen Leibe beschützte und ihm damit das Leben rettete⁸⁷⁾. Als weiterer, optimistischer Beweis kann hier eine Urkunde Heinrichs V. von Breslau erwähnt werden, der sich mit warmherzigen Worten nach vielen Jahren an den treuen Dienst erinnerte, den ihm die Gebrüder von Posern »seit der Zeit unserer wie auch ihrer Jugend bis ins Greisenalter« geleistet hatten⁸⁸⁾.

83) Jacek WIESIOŁOWSKI, Przemysł-Lancelot, czyli Strażnica Radości nad Wartą [P.-L. oder Freude an der Warte], in: Kronika Miasta Poznania 1995 Nr. 2 (Nasi Piastowie), S. 123–135.

84) Janusz BIENIAK, Heraldyka polska przed Długoszem [Die polnische Heraldik vor Długosz], in: Sztuka i ideologia XV wieku, Warszawa 1978, S. 165–210, hier besonders 187–192; Józef SZYMAŃSKI, Herbarz średniowiecznego rycerstwa polskiego [Das Wappenbuch des mittelalterlichen polnischen Rittertums], Warszawa 1993; vgl. Tomasz JUREK, Herby rycerstwa śląskiego na miniaturach Kodeksu o św. Jadwidze z 1353 roku [Die Wappen der schlesischen Ritterschaft in Miniaturen des Hedwigs-Codex' von 1353], in: Genealogia – Studia i Materiały Historyczne 3, 1993, S. 35–36.

85) Tomasz JUREK, Zmienność herbów rycerzy niemieckich na Śląsku [Die Wappenveränderungen der deutschen Ritter in Schlesien], in: Rocznik Polskiego Towarzystwa Heraldycznego, Neue Folge 2 (13), 1995, S. 41–51.

86) Z. B. SOMMERFELD (wie Anm. 49), S. 156; Benedykt ZIENTARA, Die deutschen Einwanderer in Polen vom 12. bis zum 14. Jahrhundert, in: Die deutsche Ostsiedlung des Mittelalters als Problem der europäischen Geschichte, Sigmaringen 1975 (= Vorträge und Forschungen 18), S. 342–343; PIŚKORSKI (wie Anm. 49), S. 253.

87) Chronicon Polono-Silesiacum, ed. ĆWIKLIŃSKI, S. 640, 648.

88) Schlesische Urkundenbuch (wie Anm. 34), Bd. 6, Nr. 66.

Nicht ohne Bedeutung war auch die Tatsache, daß die deutschen Ankömmlinge das Lehnrecht mitbrachten. Nach dem Grundsatz der Beachtung der Rechtsidentität der Gäste verliehen ihnen die Landesherrn den Grundbesitz eben als Lehen⁸⁹⁾. Vom Gesichtspunkt der herzoglichen Macht war dieses System viel günstiger als die traditionelle polnische Rechtsordnung. Nach dem Lehnrecht war nämlich der Kreis der zur Erbnachfolge berechtigten Personen eingeschränkt⁹⁰⁾, was zur Folge hatte, daß das verliehene Lehngut leichter in die herzoglichen Hände zurückkehren konnte. Jede Veräußerung der Lehngüter bedurfte jeweils der Zustimmung des Lehnsherrn (also des Herzogs), was zur Quelle neuer und nicht geringer Einkünfte wurde. Schließlich verband das Lehnrecht ausdrücklicher den Grundbesitz mit der Kriegsdienstplicht in einem exakt bestimmten Umfang⁹¹⁾. Dank des Zustroms deutscher Ritter wurde das Lehnwesen in Schlesien bereits im 13. Jahrhundert angenommen, in den übrigen Teilgebieten Polens hat es sich dagegen nie tiefer eingewurzelt⁹²⁾.

Die erwähnten Faktoren bewirkten, daß die fremden Ritter häufig einen schnellen Aufstieg absolvierten. Die Promotion der neuen Gefolgsleute brachte immer eine Gefährdung für die vorhandenen Strukturen der Machtelite mit sich. Deswegen begegnete die ritterliche Einwanderung einem entschiedenen Widerstand seitens der einheimischen Mächtigen. Wir hatten bereits Gelegenheit zu sehen, was für ernste Schwierigkeiten sich die Herzöge einhandelten, die – wie Leszek der Schwarze in Krakau, sein Bruder Ziemomysł in Kujawien oder Sambor in Pommerellen – die Deutschen allzu sehr bevorzug-

89) Vgl. Rudolf BENL, Die Gestaltung der Bodenrechtsverhältnisse in Pommern vom 12. bis zum 14. Jahrhundert, Köln, Wien 1986; JUREK, *Obce rycerstwo* (wie Anm. 6), S. 154–156.

90) Später, als sich die Unterschiede zwischen dem Lehnwesen und dem polnischen Recht zu verwischen begannen, suchte man nach der grundlegenden Unterscheidung in der Erbordnung: Karl IV., als er 1352 einem Breslauer Bürger *bona sua pheodalia ... in bona hereditaria* übertragen hatte, stellte präzise fest, daß es sich darum handeln solle, *quod ipsius heredes et successores legitimi masculini et feminei sexus ... ius saluum et porcionem equalem in naturalibus successoribus et devolucionibus ... habere debeant*; Wrocław, Archiwum Państwowe, Rep. 16, Nr. 2A, S. 158.

91) Es wird noch immer diskutiert, ob das alte polnische Ritterrecht den Militärdienst als eine sachliche, auf dem Grundbesitz lastende, oder als eine persönliche, auf den Ritter bezogene Leistung vorgesehen hat. Die neueste Literatur (letztens Gerard LABUDA, *Przeobrażenia w organizacji polskich sił zbrojnych w XI wieku* [Umgestaltung der Organisation der polnischen Streitkräfte im 11. Jh.], in: *Pax et bellum*, Poznań 1993, S. 87–110) neigt zur ersten These. Statuty Kazimierza Wielkiego [Die Statuten Kasimirs des Großen], Bd. 2, hg. von Ludwig ŁYSIAK, Warszawa, Poznań 1982, S. 21 (Art. 17 der großpolnischen Statuten) bestimmten jedoch den Umfang des Kriegsdienstes rein persönlich: *barones et nobiles ... seruire in armis sicut melius potuerint teneantur*, und auch die damit verbundenen Strafen bezogen sich auf eine Person, mit lediglich losem Bezug auf ihren Besitz: Schlesisches Urkundenbuch (wie Anm. 34), Bd. 5, Nr. 100 (1284: *dicior puniretur in vacca, pauperior in ove*), Antoni GAŚTOROWSKI, *Pobór do pospolitego ruszenia 1433 roku w Wielkopolsce* [Aushebung für das allgemeine Aufgebot in Großpolen von 1433], in: *Kwartalnik Historyczny* 76, 1969, S. 139 Nr. 34 (1433: *Martinus debet portare litteram domini capitanei ... quod fuit in bello aut statuere duo pecora*).

92) Siehe unten, Anm. 124–126.

ten. Sogar in Schlesien verursachte das plötzliche Erscheinen einer Menge von Deutschen in der Umgebung des Herzogs Bolesław Rogatka eine heftige Reaktion der einheimischen Ritterschaft (1251)⁹³. In Schlesien war das jedoch ein Einzelfall. Die hiesigen Verhältnisse unterschieden sich nämlich grundsätzlich von denen im sonstigen Polen. Die schlesischen Piasten verfügten über eine durchaus stärkere Position den eigenen Untertanen gegenüber als ihre Vettern in den übrigen polnischen Teilgebieten. Dies war die Folge konsequenter Bemühungen einiger Generationen der schlesischen Herzöge, die einerseits nach soliden wirtschaftlichen Grundlagen ihrer Macht und andererseits nach der Überwindung des Einflusses der alten Mächtigen strebten. Diese Politik ermöglichte es, viele deutsche Ritter in den herzoglichen Dienst aufzunehmen und mit ihnen die Stellen am Hof zu besetzen, was übrigens sofort zu einem weiteren Werkzeug der Herzöge im Kampf gegen die einheimischen Großen wurde⁹⁴.

In Schlesien konnten sich also die deutschen Ritter einwurzeln und zu einem wichtigen Faktor der lokalen Gesellschaft werden. Da sie die herzoglichen Höfe zu beherrschen vermochten, sah sich auch die einheimische Ritterschaft gezwungen, sich den neuen, eben von den Höfen ausstrahlenden Sitten anzupassen. So verbreiteten sich unter der polnischen Ritterschaft Schlesiens die neuen kulturellen Muster. Bereits im 14. Jahrhundert ist das allmähliche Verdrängen der alten polnischen Sitten sichtbar: Das alte polnische Ritterrecht verschwand, ebenso wie die alte polnische Tracht, die alten religiösen Gewohnheiten, selbst die Kenntnisse der polnischen Sprache (oder wenigstens ihr Gebrauch im offiziellen Verkehr). Am Ende des 14. Jahrhunderts war die schlesische Ritterschaft schon depolonisiert, und der Begriff »Pole« wurde in vielen Gegenden Schlesiens zum Synonym für einen Menschen aus niedrigsten Sozialschichten⁹⁵. Die kulturellen Umwandlungen entschieden auch über das politische Schicksal des Landes, das nicht dem wiedervereinigten Königreich Polen einverleibt werden konnte, sondern an die böhmische Herrschaft überging⁹⁶.

In den übrigen polnischen Teilgebieten entwickelte sich die Situation ganz anders. Das Eindringen der deutschen Ritter stieß auf den entschiedenen Widerstand der einheimischen Eliten, gleich wie die Infiltration durch deutsche Geistliche heftige Proteste der polnischen Kirche hervorrief. Dies wurde, neben der Furcht vor Konkurrenz seitens des

93) Posener Domannalen, MPH series nova, Bd. 6, S. 28; vgl. JUREK, *Obce rycerstwo* (wie Anm. 6), S. 150.

94) Sławomir GAWLAS, *O kształt zjednoczonego królestwa. Niemieckie władztwo terytorialne a geneza społecznoustrójowej odrębności Polski* [Die Gestalt des vereinigten Königreichs. Deutsche Landesherrschaft und die Genese der sozial-verfassungsrechtlichen Besonderheit Polens], Warszawa 1996, S. 81–83; Tomasz JUREK, *Rotacja elity dworskiej na Śląsku w XIII i XIV w.* [Die Rotation der Hofelite in Schlesien im 13. und 14. Jh.], in: *Genealogia – Władza a społeczeństwo w średniowiecznej Polsce na tle porównawczym*, Toruń 1999, S. 7–27.

95) JUREK, *Obce rycerstwo* (wie Anm. 6), S. 153–164; DERS., Die Entwicklung eines schlesischen Regionalbewußtseins im Mittelalter, in: *Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung* 47, 1998, S. 21–48.

96) Vgl. JUREK, *Obce rycerstwo* (wie Anm. 6), S. 182–185.

deutschen Bürgertums, zum Katalysator der nationalen Abneigung gegen die Deutschen, die im Laufe der Kämpfe um die Wiedervereinigung Polens am Anfang des 14. Jahrhunderts ausbrach⁹⁷⁾. Ein anonymen Franziskaner berichtete zu jener Zeit über »den angeborenen Haß«, der die gegenseitigen Beziehungen von Polen und Deutschen charakterisierte⁹⁸⁾, und der zeitgenössische polnische Verfasser des »Liedes vom Krakauer Vogt Albert« warnte offen vor dem gastlichen und freundlichen Umgang mit den Deutschen, da sie immer mit recht bösen Absichten angekommen seien⁹⁹⁾. Für diese Abneigung den Fremden gegenüber mußte das damalige Polen mit der teilweisen Abweisung der vom Westen her einströmenden Muster, wie auch mit dem Verzicht auf die sich daraus ergebenden Vorteile bezahlen; andererseits aber vermochte es dadurch seine nationale Identität zu behaupten.

IV.

Die ritterlichen Migrationen gehörten prinzipiell zur Epoche der politischen Teilungen in Polen. Auch im späten Mittelalter hörten sie jedoch nicht völlig auf. Polen nahm aber damals eine neue territoriale Gestalt an. Das von Władysław Łokietek (»Ellenlang«, gest. 1333) wiederhergestellte Königreich umfaßte nicht Schlesien und Pommerellen, dagegen wurde Rotreußen zur Zeit Kasimirs des Großen (1333–1370) einverleibt. Die von außen kommenden Ritter waren im 14. und 15. Jahrhundert meistens Schlesier. Es scheint jedoch fraglich, ob jene Schlesier des 14. Jahrhunderts im polnischen Staat unbedingt als Fremde betrachtet worden sind. Trotz aller bereits erwähneter Umwandlungen, die für das damalige Schlesien eine allgemeine Depolonisierung bedeuteten, darf man vermuten, daß im Einzelfall die Sache unterschiedlich aussah.

Die spätmittelalterlichen ritterlichen Migrationen nahmen verschiedene Formen an. Zum ersten waren es Migrationen im Grenzgebiet. Bis zum Ende des Mittelalters ließen sich viele Dutzende von Familien aus der schlesischen Ritterschaft im südlichen Großpo-

97) ZIENTARA, Foreigners (wie Anm. 37), S. 5–28; DERS., Nationality Conflicts in the German-Slavic Borderland in the 13th–14th Centuries and their Social Scope, in: Acta Poloniae Historica 22, 1970, S. 207–225; Jerzy STRZELCZYK, Die Wahrnehmung des Fremden im mittelalterlichen Polen, in: Die Begegnungen des Westens mit dem Osten, Sigmariningen 1993, S. 203–220; Sławomir GAWLAS, Die mittelalterliche Nationenbildung am Beispiel Polens, in: Mittelalterliche nationes – neuzeitliche Nationen. Probleme der Nationenbildung in Europa, Wiesbaden 1995, S. 121–143.

98) Anonymi Descriptio Europae Orientalis, hg. von Olgierd GÓRKA, Kraków 1916, S. 56.

99) Henryk KOWALEWICZ, Pieśń o wójcie krakowskim Albercie [Das Lied vom Krakauer Vogt Albert], in: Pamiętnik Literacki 56, 1965, S. 125–137, hier S. 135: *Ad hoc traxit me natura, / que est Almanorum cura, / ut quocunque veniunt, / semper volunt primi esse / et nulli prorsus subesse ... / Illos habent ipsi mores, / per quos aquirunt favores: / primo se humiliant / mox eorum ducum natas / suas ipsius prius datas / et sic se conciliant. / Sed sub dolo fit hoc totum ... / Sic Bohemi sunt delusi / de bonis suis detrusi / ab ipsis Theutunicis.*

len, im Distrikt von Kosten (Kościan) nieder¹⁰⁰). Dies war ein langer, kontinuierlicher und vielseitiger Prozeß, der sich jedoch aus Quellenmangel nicht genauer beobachten läßt. Die meisten der schlesischen Familien sind bereits vor dem Ende des 14. Jahrhunderts in Großpolen nachweisbar. Viele von ihnen sind also wahrscheinlich schon im Zusammenhang mit der zeitweiligen Herrschaft der schlesischen Herzöge aus Glogau in Großpolen am Anfang dieses Jahrhunderts (1306–1314) übergesiedelt, was sich in einigen Fällen nachweisen läßt¹⁰¹). Es gibt jedoch auch Schlesier, die erst im 15. oder sogar im 16. Jahrhundert nach Großpolen gekommen sind. Darunter waren sowohl Familien von polnischer als auch von ursprünglich deutscher Herkunft. Neben den Schlesiern gab es auch einige Ankömmlinge, die nach Großpolen direkt aus der Lausitz oder aus Meißen einwanderten. Zu dieser Gruppe gehört die rätselhafte Familie Zwiąroda, deren Vertreter, als er 1400 seinen Adelsstand vor dem großpolnischen Gericht nachweisen sollte, seine Verwandten bis aus Meißen heranziehen mußte¹⁰²).

Nur einzelne Familien aus Schlesien sind weiter in das zentrale Polen vorgedrungen, und zwar in die Länder Wieluń, Sieradz und Dobrin (Dobrzyń). Ihre Migration steht in Zusammenhang mit der vorübergehenden Herrschaft Herzog Władysławs von Oppeln eben in diesen Gebieten (1379–1391/92)¹⁰³). Mit dem Oppelner Herzog zog eine Gruppe schlesischer Ritter nach Osten. Dies war besonders im polnischen Rotreußen sichtbar, wo derselbe Herzog von Oppeln 1372–1378 als königlicher Statthalter regierte, und wo zur selben Zeit viele fremde Ritter erschienen. Diese Wanderung wurde bisher noch nicht genau untersucht; die siedlungsgeschichtlichen und genealogischen Forschungen bringen immer neue Einzelheiten für diese Problematik¹⁰⁴). Unter den Zuwanderern neben den

100) Reiches Material wurde von KOZIEROWSKI (wie Anm. 5), zusammengestellt, der mehr als 200 der fremden Familien aufgezählt hat; der Abhandlung fehlt es aber an den nötigen synthetischen Folgerungen.

101) Tomasz JUREK, *Dziedzic Królestwa Polskiego. Książę glogowski Henryk 1274–1309* [Der Erbe des Königreichs Polen. Herzog Heinrich von Glogau 1274–1309], Poznań 1993, S. 81–82; DERS., *Starostwo wschowskie w latach 1343–1422* [Die Hauptmannschaft von Fraustadt 1343–1422], in: *Homines et societates. Czasy Piastów i Jagiellonów* [Festschrift für A. Gąsiorowski], Poznań 1997, S. 252.

102) *Wielkopolskie rotty sądowe XIV–XV wieku* [Die großpolnischen Gerichtside im 14.–15. Jh.], hg. von Henryk KOWALEWICZ, Władysław KURASZKIEWICZ, Bd. 1–5, Poznań–Wrocław 1959–1981, hier Bd. 1, Nr. 424, Bd. 3, Nr. 123.

103) Die Frankenbergs im Lande Sieradz [KOZIEROWSKI (wie Anm. 5), S. 34], die Schaffs im Lande Wieluń [JUREK, *Obce rycerstwo* (wie Anm. 6), S. 280–281], die Löben im Lande Dobrin (ebenda, S. 251).

104) Alojzy GILEWICZ, *Stanowisko i działalność gospodarcza Władysława Opolczyka na Rusi w latach 1372–1378* [Die Stellung und wirtschaftliche Tätigkeit des Wladislaus von Oppeln in Rußen 1372–1378], in: *Prace historyczne wydane ku uczczeniu 50-lecia akademickiego Koła Historyków Uniwersytetu Jana Kazimierza we Lwowie*, Lwów 1929, S. 94–102; Premysław DĄBKOWSKI, *Stosunki narodowościowe ziemi sanockiej w XV stuleciu* [Nationale Verhältnisse im Land Sanok im 15. Jh.], Lwów 1921, S. 22–24; Helena POLACZKÓWNA, *Kritische Rezension zu Studien von P. Dąbkowski und S. Dziadulewicz*, in: *Kwartalnik Historyczny* 40, 1926, S. 436–447; Olga ŁASZCZYŃSKA, *Ród Herburtów w wiekach średnich* [Das Geschlecht Herbut im Mittelalter], Poznań 1948; Błażej ŚLIWIŃSKI, *Lisowie Krzelowscy w XIV–XV w. i ich*

Schlesiern, die an Zahl entschieden überwogen, sind auch einige Ritter aus Mähren und ein Meißner¹⁰⁵) zu bemerken. Es ist ziemlich schwer, ihre Beteiligung an der Gestaltung des neuen ruthenischen Adels zu bestimmen¹⁰⁶). Es scheint aber, daß der Zustrom der Fremden keine Massenbewegung war und sich zeitlich auf die kurze Regierungszeit des Oppelner Herzogs beschränkte. Die Migration hatte ausschließlich den Charakter der militärischen Verstärkung. Sie diente nämlich der Errichtung eines Abwehrsystems gegen die erwarteten Tatarenüberfälle. Den Fremden – Schlesiern, Böhmen, Deutschen und Walachen¹⁰⁷) – wurde jedoch dabei keine Vorzugsstellung den gebürtigen Ruthenen oder Polen gegenüber zugesichert. In Reußen wußte man einfach jede bewaffnete Hand hoch zu schätzen.

Die anderen zugewanderten Ritter traten in den königlichen Dienst ein. Es handelte sich dabei lediglich um einzelne Fälle; diese Leute machten jedoch oft, was hier besonders kennzeichnend ist, eine schwindelerregend schnelle Karriere. Der kleine Ritter aus dem Oppelner Land, Wierzbęta von Palowice, wurde zu einem der vertrautesten Gefolgsleute König Kasimirs des Großen, und zwar dessen Generalhauptmann in Großpolen (1352–1369)¹⁰⁸). Einige Jahre später erschien in Polen Bartosz von Wiesenburg, der einer deutschen, aber seit vielen Generationen in Schlesien ansässigen Familie entstammte. Bartosz erhielt von König Kasimir riesige Landverleihungen in Großpolen, die ihm eine beinahe souveräne Stellung gewährten – er ließ sich sogar mit dem Titel eines Herzogs von

antenaci [Die Familie Krzelowski des Wappens Lis im 14.–15. Jh. und ihre Ahnen], Gdańsk 1993, S. 163–164; vgl. auch: Urzędnicy województwa ruskiego XIV–XVIII (ziemie halicka, lwowska, przemyska, sanocka). Spisy [Verzeichnis der Beamten der Wojewodschaft Reußen in 14.–18. Jh. (Die Länder Halicz, Lemberg, Przemyśl, Sanok)], bearb. von Kazimierz PRZYBOS, Wrocław 1987, S. 148, 236 (hierin werden die von Herzog Władysław ernannten Hauptleute zusammengestellt, wobei mehrere von ihnen als Schlesier zu erkennen sind).

105) Friedrich *Mysnar*, dem König Władysław Jagiełło 1390 ein Dorf verliehen hat: Zbiór dokumentów małopolskich [Sammlung der kleinpolnischen Urkunden], hg. von Irena SUŁKOWSKA-KURAS, Stanisław KURAS, Bd. 1–8, Wrocław 1962–1975, hier Bd. 4, Nr. 1094, Bd. 6, Nr. 1568.

106) GILEWICZ (wie Anm. 104), S. 102, zählte unter den Empfängern der Schenkungen Herzog Władysławs von Oppeln fast ein Drittel Schlesier. Dagegen stellte Andrzej JANECZEK, *Osadnictwo pogranicza polsko-ruskiego. Województwo bełskie od schyłku XIV do początku XVII w.* [Besiedlung des polnisch-russischen Grenzlandes. Die Wojewodschaft Bełz vom Ende des 14. bis zum Anfang des 17. Jhs.], Warszawa 1993, S. 120–124, Karte 10, für das Land Bełz nur einen sehr geringen Anteil von Schlesiern fest (lediglich 2 von 210 adeligen Familien); das Gebiet, das lange Zeit der Herrschaft der masowischen Herzöge unterstand, muß jedoch als untypisch gelten. Vgl. auch Jan ORZECZOWSKI, *Okcydentalizacja Rusi Koronnej w XIV, XV i XVI w.* [Okzidentalisation des Kronreußens im 14., 15. und 16. Jh.], in: *Państwo, naród, stany w świadomości wieków średnich*, Warszawa 1990, S. 217–218.

107) Władysław SEMKOWICZ, *Ród Dragów-Sasów* [Das Geschlecht Drag-Sas], in: *Miesięcznik Heraldyczny* 1, 1908, S. 35–37.

108) Tomasz JUREK, *Krąg rodzinny starosty wielkopolskiego Wierzbęty (1352–1369), czyli początki rodu Niesobiów* [Der Familienkreis des großpolnischen Hauptmanns Wierzbęta 1352–1369, oder die Anfänge des Geschlechtes Niesobia], in: *Genealogia – Studia i Materiały Historyczne* 1, 1991, S. 11–42.

Odelnau (Odolanów) bezeichnen; später bekleidete er hohe Ämter, war Hauptmann in Kujawien und starb 1394 als Wojewode von Posen¹⁰⁹⁾. Er war auch ein berühmter Ritter, der früher manche Zeit am französischen Hof verbracht hatte¹¹⁰⁾. Die außerordentliche Begünstigung dieser Leute ergab sich jedoch vor allem aus rein politischen Gründen. Die Könige promovierten gerne »neue Leute«, was aber erst seit der Mitte des 14. Jahrhunderts in der Regierungszeit König Kasimirs des Großen möglich wurde¹¹¹⁾, da sein Vater Władysław Łokietek, wie bereits erwähnt, eine besondere Abneigung den Deutschen gegenüber bezeugte. Hier ist ein Zeugnis für die Befestigung der Machtelite zu erkennen, die vor einzelnen fremden Nebenbuhlern schon keine Angst mehr zeigte.

In der langen Regierungszeit König Władysławs Jagiełło (1385–1434) gab es solche Karrieren nicht mehr. Die von dem König besonders bevorzugten Männer schlesischer Herkunft, wie der Unterschatzmeister Hincza von Rogów (aus dem Geschlecht Salsisch/Działosza) oder der vertraute Ratgeber, Dolmetscher und Hauptmann von Reußen, Johann Mężyk von Dąbrowa (aus dem Geschlecht von Wadwitz), sind aller Wahrscheinlichkeit nach in Polen geboren, wohin bereits ihre Vorfahren aus Schlesien her zugewandert waren¹¹²⁾. Es sind auch andere Schlesier zu nennen, die am königlichen Hof bestimmte Dienste ausübten und sich in Großpolen niederließen, die aber keine größere Karriere machten. Als Beispiele kann man hier erwähnen: die Gebrüder Nikolaus und Johann Kurzbach (deren polnische Nachkommenschaft den Namen Korzbok trug), Nikolaus Tumigrała (wahrscheinlich aus der schlesischen Familie Grelle), Konrad von Borschnitz (zu Zduny gegessen), Johann von Reisen/Rydzyna (aus dem altschlesischen Geschlecht von Würben)¹¹³⁾. Diese Leute verdankten ihren Aufstieg zweifellos dem König, obwohl hier auch andere Einflüsse eine Rolle spielten – die meisten der Genannten waren mit polnischen Mächtigen verwandt oder verschwägert. Wir kennen leider nicht alle Einzelheiten ihrer Laufbahn, man darf jedoch vermuten, daß die überlieferten Beweise der königlichen Großzügigkeit sich aus Dankbarkeit wegen geleisteter Militärdienste ergaben. Das ist eindeutig im Fall eines gewissen Titze Bär belegt: Er war wohl ein Schlesier, der mit dem Op-

109) Helena POLACZKÓWNA, Ród Wezenborgów i jego pierwotne gniazdo [Das Geschlecht Wiesenburg und sein ursprünglicher Sitz], in: Rocznik Polskiego Towarzystwa Heraldycznego 7, 1924/1925, S. 145ff.; JUREK, *Obce rycerstwo* (wie Anm. 6), S. 304–305.

110) Werner PARAVICINI, *Die Preußenreisen des europäischen Adels*, Bd. 1, Sigmaringen 1988, S. 239–242; auch Bartosz der jüngere, Sohn unseres Bartosz', machte eine Pilgerfahrt nach Santiago de Compostela und nahm unterwegs an Turnieren in Paris teil: Helena POLACZKÓWNA, *Najstarsze źródła heraldyki polskiej* [Die ältesten Quellen der polnischen Heraldik], Lwów 1924, S. 22–27.

111) Sławomir GAWLAS, *Monarchia Kazimierza Wielkiego a społeczeństwo* [Die Monarchie Kasimirs des Großen und die Gesellschaft], in: *Genealogia* (wie Anm. 94), S. 197–235, hier besonders 231–232.

112) Zu beiden vgl. *Polski słownik biograficzny* [Polnisches biographisches Lexikon], Bd. 9 (1960–1961), S. 523–524, Bd. 20 (1975), S. 513–514.

113) JUREK, *Obce rycerstwo*, S. 208–209, 247–248, 317; DERS., *Panowie z Wierzbnej* [Die Herren von Würben] (im Druck).

pelner Herzog nach Polen ging, sich zuweilen mit Straßenraub beschäftigte, dann aber dem König Jagiełło bezahlten Dienst leistete und dadurch zu einem ansehnlichen Grundbesitz gelangte¹¹⁴).

Der Fall ähnelt also den eigentlichen Söldnern, die die kommende Epoche des Kriegswesens kennzeichnen. Seit der Zeit König Władysław Jagiełłos sind im polnischen Dienst viele ritterliche Söldner bekannt¹¹⁵. Sie waren meist Schlesier, Böhmen oder auch Deutsche aus entfernteren Gebieten Deutschlands – wie z. B. einige *Saxones*, das heißt Niederdeutsche, denen man 1394 den verdienten Sold auszahlte¹¹⁶. Unter diesen ersten namentlich bekannten Söldnerführern befand sich auch Johann, genannt *Rym* (Riemen): Er war Schlesier, der im polnischen Dienst eine Söldnerrotte befehligte, und erhielt infolge der Abrechnung mit dem König ein Dorf bei Kalisch zu erblichem Pfand¹¹⁷. Es ist dabei die auch sonst sichtbare Tendenz zu bemerken, die einfachen Söldner durch Schenkungen in Grundbesitzer umzuwandeln und sie damit auf Dauer ans Land zu binden. Die meisten dienten jedoch nur kurzfristig für bloße Geldbesoldung. Viele Aufträge für Söldnerführer sind aus der Zeit des Großen Krieges mit dem Deutschen Orden 1409–1411 bekannt. Der nächste schwerwiegende Konflikt mit dem Orden, der sog. Dreizehnjährige Krieg (1454–1466), wurde bereits beinahe ausschließlich mit Hilfe von Söldnertruppen entschieden.

Den königlichen Hof besuchten nicht nur Ritter, die einen Aufstieg oder einen Preis für ihren Kriegsdienst erwarteten. Neben ihnen erschienen auch Gäste, die gar nicht vor-

114) Codex diplomaticus Maioris Poloniae (wie Anm. 52), Bd. 3, Nr. 1938; Rachunki dworu króla Władysława Jagiełły i królowej Jadwigi z lat 1388 do 1420 [Rechnungen des Hofes von König Władysław Jagiełło und der Königin Jadwiga 1388–1420], hg. von Franciszek PIEKOSIŃSKI, Kraków 1896, S. 201 (*terrigena Welunensis*, was auf Verbindungen zum Herzog von Oppeln und damit auf eine schlesische Herkunft hinzuweisen scheint); Najstarsze księgi i rachunki miasta Krakowa [Die ältesten Bücher und Rechnungen der Stadt Krakau], ed. Józef SZUJSKI, Bd. 2, Kraków 1878, S. 119; weitere Belege sind zusammengestellt in: Słownik historyczno-geograficzny województwa poznańskiego w średniowieczu [Historisch-geographisches Lexikon der Wojewodschaft Posen im Mittelalter], Bd. 3, Poznań 1993–1999, S. 428 (s. v. Opalenica).

115) Zdzisław SPIERAŁSKI, Geneza i początki obrony potocznej. Studium o wojsku polskim w XV w. [Genese und Anfänge der »allgemeinen Abwehr«. Studie über das polnische Heer im 15. Jh.], in: Studia i Materiały do Dziejów Wojskowości 34, 1991, S. 3–34; Sven EKDAHL, Ein Brief des Ritters Luppold von Köckritz an Hochmeister Ulrich von Jungingen vom April 1410, in: Prusy-Polska-Europa. Studia z dziejów średniowiecza i czasów nowożytnych [Festschrift für Z. H. Nowak], Toruń 1999, S. 232–247, bes. S. 243; Kazimierz MARCINKOWSKI, Materiały do historii wojen z Krzyżakami [Materialien zur Geschichte der Kriege mit dem Deutschen Orden], in: Roczniki Towarzystwa Naukowego w Toruniu 13, 1916, S. 241–259.

116) Rachunki (wie Anm. 114), S. 177, 188, 193; vgl. auch S. 185 (*Hincz Nissensis* [Neisse in Schlesien] *terrigena Theutonicus*).

117) SPIERAŁSKI (wie Anm. 115), S. 10; Księga ziemska kaliska 1401–1409 [Das Landgerichtsbuch von Kalisch 1401–1409], hg. von Tomasz JUREK, Poznań 1991, Nr. 2158, 2781, 2879; Poznań, Archiwum Państwowe, Kalisz Z. 5, f. 4 (1426: *nobilis Petrus Rym tenutarius in Sborowo*). Zur Familie Riemen siehe JUREK, Obce rycerstwo (wie Anm. 6), S. 275–276.

hatten, sich mit dem polnischen Herrscher dauerhaft zu verbinden, sondern lediglich einen Höflichkeitsbesuch abstatten wollten. Derartige Wanderungen der Ritterschaft, die sie durch verschiedene Länder und Höfe führte, wurden in Westeuropa zu einer typischen Erscheinung des ritterlich-höfischen Lebens. Doch erst zur Zeit König Władysław Jagiełło finden wir einen Nachweis dafür, daß die ausländischen Ritter auf ihrem Weg auch in das entfernte Polen kamen, und nicht nur nach Schlesien. Am Anfang des 15. Jahrhunderts hielt sich ein Gast aus Kastilien am Hof in Krakau und sogar am Hof des Großfürsten von Litauen auf, wo man ihn würdig zu empfangen mußte¹¹⁸⁾.

In Polen gab es damals nur einen eigentlichen Hof, nämlich den königlichen Hof in Krakau. Die kleinen Höfe der polnischen Mächtigen oder sogar der Hof der Herzöge von Masowien spielten als Zentren der ritterlichen Kultur fast keine Rolle und zogen demzufolge kaum die fremden Ankömmlinge an. In Masowien begegnen wir lediglich einem einzigen: Hincza von Zedlitz, der am Anfang des 15. Jahrhunderts im Dienst des masowischen Herzogs Landbesitz erwarb (Czerniaków innerhalb des heutigen Warschau) und zum Unterkämmerer von Warschau wurde (1425–1430)¹¹⁹⁾. Ein anderer Schlesier, Konrad von Frankenberg, drang sogar bis Litauen vor, wo er 1407–1418 dem Großfürsten Witold viele Dienste als Gesandter im Verkehr mit dem Deutschen Orden leistete¹²⁰⁾.

Nur kurz erwähnt seien hier die Ritterscharen, die angesichts der durch den Deutschen Orden organisierten Feldzüge gegen die heidnischen Litauer (die sog. Preußenreisen) regelmäßig heranzogen; viele von diesen Deutschen, Franzosen, Italienern oder Spaniern

118) Werner PARAVICINI, Fürschriften und Testimonia. Der Dokumentationskreislauf der spätmittelalterlichen Adelsreise am Beispiel des kastilischen Ritters Alfonso Mudarra 1411–1412, in: Studien zum 15. Jahrhundert. Festschrift für Erich Meuthen, München 1994, Bd. 2, S. 903–926.

119) JUREK, *Obce rycerstwo* (wie Anm. 6), S. 309; Adam WOLFF, *Studia nad urzędnikami mazowieckimi 1370–1526* [Untersuchungen über masowische Beamte 1370–1526], Wrocław 1962, S. 233, 294; Małgorzata WILSKA, *Objazdy księcia Janusza Starszego. Struktura władzy i środowisko dworskie na Mazowszu* [Die Reisen des Herzogs Janusz des Älteren. Machtstruktur und Hofgesellschaft in Masowien], in: *Spółczesność Polski średniowiecznej*, Bd. 2, Warszawa 1982, S. 163. Einen Beweis, daß er eigentlich direkt aus Schlesien angekommen ist, liefert die Aufzeichnung aus einem Warschauer Gerichtsbuch: *Dum Petrus Gosznyewsky de Sopi contra Hyncza de Cirnyakovo proposuit ... et Hyncza ... respondere debuit, dicens se ius habere non respondere coram aliquo, solum coram domino duce, quod ius asseruit se in Slansko [Schlesien] habere* (Warszawa, Archiwum Główne Akt Dawnych, Warszawska ziemska i grodzka 3, S. 382a).

120) *Codex epistolaris Vitoldi magni ducis Lithuaniae 1376–1430*, hg. von Antoni PROCHASKA, Kraków 1882, Nr. 425, 708, 768 (hier als Hauptmann in Kowno); *Vitoldiana. Codex privilegiorum Vitoldi magni ducis Lithuaniae 1386–1430*, hg. von Jerzy OCHMAŃSKI, Warszawa 1986, Nr. 21, 70, 72; vgl. auch ebenda, Nr. 213 (eine spätere Fälschung, wo neben unserem Konrad ein *Hincza Bischoffalds*, wohl auch ein Deutscher, auftaucht). Zu den Wanderungen der polnischen Ritter nach Litauen im allgemeinen vgl. Marceł KOSMAN, *Polacy w Wielkim Księstwie Litewskim. Z badań nad mobilnością społeczeństwa w dobie unii jagiellońskiej 1386–1569* [Polen im Großherzogtum Litauen. Studien zur Mobilität der Gesellschaft zur Zeit der Jagiellonenunion 1386–1569], in: *Spółczesność Polski średniowiecznej*, Bd. 1, Warszawa 1981, S. 359–364.

fuhren, indem sie einen Landweg über Prag und Breslau nach Thorn wählten, jedes Jahr quer durch das polnische Gebiet¹²¹). Selbstverständlich hatten diese kurzen Besuche keine große Bedeutung, doch erlaubten sie wohl den Polen, sich besser an die westliche Ritterkultur zu gewöhnen. Die Polen selbst nahmen an diesen Reisen, freilich vor dem Jahr 1385, ebenfalls aktiv teil.

Die meisten Ankömmlinge aus den verschiedenen Formen der ritterlichen Wanderungen nach Polen im Spätmittelalter waren Schlesier. Ihre Migration ist ein eindeutiges Zeugnis dafür, daß Schlesien seine Anziehungskraft, die noch im 13. Jahrhundert so viele deutsche Ritter ins Land gelockt hatte, jetzt zu verlieren begann. Für die hiesige Ritterschaft war es im späten 14. Jahrhundert kein attraktives Land mehr. Das politisch zersplitterte Schlesien verlor bereits in der ersten Hälfte des Jahrhunderts seine Selbständigkeit, wodurch es unter böhmische Herrschaft kam, und danach brach hier auch das vorher blühende höfische Leben zusammen. Die Höfe der schlesischen Teilfürsten wurden, mit wenigen Ausnahmen wie dem Hof Herzog Bolkos II. in Schweidnitz (gest. 1368), zu kleinen provinziellen Zentren. Die schlesische Ritterschaft begann damals nach weiteren Aufstiegsmöglichkeiten in fremden Ländern zu suchen. Viele siedelten nach Böhmen über, wo sie dem glanzvollen Hof der Luxemburger näher standen. Andere brachen in die Ferne auf. Es gab mehrere Ritter aus Schlesien im Dienst der päpstlichen Kurie und der städtischen Kommunen in Italien¹²²). Einzelnen Schlesiern begegnet man am Hof der Herzöge von Burgund (wie der bereits erwähnten Familie von Kurzbach) oder der Könige von Frankreich (darunter der schon bekannte Bartosz von Wiesenburg). Eine ganze Gruppe von Schlesiern tauchte jenseits des Kanals auf, als vertraute Gefolgsleute der englischen Könige. Andere dienten dem ungarischen König und späteren Kaiser Sigismund¹²³). Es waren Männer, die quer durch ganz Europa reisten und bei verschiedenen Herrschern ihre Dienste anboten. In diesem Zusammenhang muß es als selbstverständlich gelten, daß viele Schlesier auch in das benachbarte Polen wanderten.

Es scheint, daß diese spätmittelalterlichen Migrationen für Polen nur eine geringe Bedeutung hatten. Sie sind nicht zu vergleichen mit dem früheren Zustrom der deutschen Ritter nach Schlesien. Dabei handelt es sich nicht nur um unterschiedliche Zahlengrößen. Den Migrationen des 14. und 15. Jahrhunderts kann man keinen größeren Einfluß auf die

121) PARAVICINI, Die Preußenreisen (wie Anm. 110), Bd. 1, S. 197–214; vgl. auch Andrzej F. GRABSKI, Polska w opiniach Europy Zachodniej XIV–XV w. [Polen in der Beurteilung Westeuropas im 14.–15. Jh.], Warszawa 1968, S. 179–195.

122) Karl Heinrich SCHÄFER, Deutsche Ritter und Edelknechte in Italien während des 14. Jahrhunderts, Bd. 1–4, Paderborn 1911–1940; Mieczysław NIWIŃSKI, Polacy w służbie komuny bolońskiej w dobie wczesnego renesansu [Polen in Diensten der Bologneser Kommune zur Zeit der frühen Renaissance], in: Rocznik Polskiego Towarzystwa Heraldycznego 8, 1926/27, S. 169ff.

123) Arnt REITEMEIER, Ritter, Königstreue, Diplomaten. Deutsche Ritter als Vertraute der englischen und deutschen Könige im 14./15. Jahrhundert, in: Zeitschrift für Historische Forschung 24, 1997, S. 1–23; vgl. dazu meine Besprechung in: Roczniki Historyczne 64, 1998, S. 262–264.

politische und soziale Situation in Polen zuschreiben. Die Machtstruktur und die Stellung der oligarchischen Machtelite der königlichen Gewalt gegenüber waren so beständig, daß die verhältnismäßig geringe Zahl der fremden Draufgänger, auch wenn sie eine Karriere zu machen wußten, diese Strukturen nicht destabilisieren konnten. Die Ankömmlinge vermochten auch nicht die vorhandenen Rechtsverhältnisse zu verändern. Die Schlesier brachten zwar, wie früher die Deutschen nach Schlesien, das Lehnrecht mit nach Polen. In Reußen, zur Regierungszeit des Oppelner Herzogs Władysław, wurde dieses Rechtsinstrument bei der Organisation der adeligen Besitzungen breit angewendet. Es wurde aber allmählich durch das polnische Recht verdrängt¹²⁴). Auf die Dauer hat sich hier das Lehnwesen nicht etabliert. Auch die in Großpolen ansässigen Schlesier nahmen schnell das polnische Recht an und verzichteten damit auf ihr Lehnrecht. Im Lande Fraustadt (Wschowa), das erst 1343 nach Polen eingegliedert wurde, und dem man die vorhandene schlesische Verfassung, einschließlich des Lehnrechts, beließ, verbreiteten sich bereits nach einigen Jahrzehnten die polnischen Rechtsgewohnheiten¹²⁵). Daraus ist ersichtlich, daß das polnische Recht als viel günstiger für den Adel galt. Das Lehnwesen konnte auf Ganze gesehen in Polen nie richtig Fuß fassen¹²⁶).

Es ist schwer, den Einfluß der zugewanderten Ritter auf die Verbreitung der ritterlichen Sitten in Polen auszumessen. Wir sind teilweise schon auf diese Frage eingegangen. Es scheint, daß in dieser Hinsicht die Reisen, die die polnische Ritterschaft selbst nach fremden Ländern unternahm, eine viel größere Bedeutung hatten, als die Einflüsse der Ankömmlinge¹²⁷). Die steigende Intensität der Wanderungen von Polen an ausländische

124) Antoni PROCHASKA, Lenna i maństwa na Rusi i na Podolu [Lehnwesen und Mannschaften in Reußen und Podolien], in: *Rozprawy Akademii Umiejętności, Wydział Historyczno-Filozoficzny* 42, 1902, S. 1–30.

125) JUREK, *Starostwo* (wie Anm. 101), S. 241–253; DERS., *Omagialitas alias manowstwo. Przyczynki do dziejów recepcji prawa lennego w średniowiecznej Wielkopolsce* [Beiträge zur Geschichte der Annahme des Lehnrechts im mittelalterlichen Großpolen], in: *Kościół, kultura, społeczeństwo* [Festschrift für S. Trawkowski], Warszawa 2000, S. 259–271.

126) Siehe allgemein: Sławomir GAWLAS, *Dlaczego w Polsce nie było feudalizmu lennego?* [Warum gab es in Polen keinen Lehnfeudalismus?], in: *Roczniki Dziejów Społecznych i Gospodarczych* 58, 1998, S. 101–123; vgl. auch Jerzy STRZELCZYK, *Die Elemente des Lehnwesens im mittelalterlichen Polen*, in: *Patronage und Klientel. Ergebnisse einer polnisch-deutschen Konferenz*, Köln, Wien 1989 (Beihefte zum *Archiv für Kulturgeschichte* 29), S. 35–50; Zbigniew DALEWSKI, *Ceremoniał hołdu lennego w Polsce późnego średniowiecza* [Das Zeremoniell der Lehnhuldigung im Polen des Spätmittelalters], in: *Theatrum ceremoniale na dworze książąt i królów polskich*, Kraków 1999, S. 31–43.

127) Andrzej F. GRABSKI, *Le chevalerie polonaise au service de l'étranger au Moyen Age*, in: *Histoire militaire de la Pologne. Problèmes choisis*, Varsovie 1970, S. 21–45 (dasselbe auch in russischer Fassung: *Polskoe srednovekovie rycarstwo na cużezemnoj służbe*, in: *Istorija voennogo diela w Polše. Izbrannye voprosy*, Warszawa 1970, S. 21–44); Helena POLACZKÓWNA, *O podróżnikach średniowiecznych z Polski i do Polski* [Über mittelalterliche Wanderer aus und nach Polen], in: *Miesięcznik Heraldyczny* 16, 1937, S. 65–70; Małgorzata WILSKA, *Pielgrzymim szlakiem z Mazowsza do Compostelli* [Auf dem Pilgerweg

Höfe um die Wende des 14. zum 15. Jahrhundert weist übrigens darauf hin, daß es nicht leicht war, die ritterlichen Ideale hier zu Hause zu verwirklichen. Obwohl man zu derselben Zeit eine Festigung der ritterlichen Sitten beobachten kann, war ihre Kenntnis weder allgemein verbreitet, noch tief eingebürgert. Der polnische Adel legte keinen besonderen Wert auf den Ritterschlag¹²⁸⁾, die Turniere waren selten und lediglich im engen Kreis des königlichen Hofes bekannt¹²⁹⁾. Besonders kennzeichnend ist die berühmte Episode aus der Schlacht bei Tannenberg 1410: Die ritterliche Geste der Herausforderung zum Kampf verstanden die Polen nicht und hielten sie für beleidigenden Hochmut der Deutschor-densritter¹³⁰⁾.

Die ritterlichen Wanderungen hinterließen auch keine dauerhaften Spuren in der ethnischen Struktur. Die Ankömmlinge wuchsen nämlich schnell in die neuen Verhältnisse hinein und unterlagen einer Polonisierung. Ein eindeutiges Zeichen dafür ist, daß sie schon in der ersten Generation die neuen, nach polnischen Besitzungen gebildeten Zunamen annahmen, wobei die alten, noch aus Deutschland mitgebrachten Familiennamen weiter nur als zusätzliche Beinamen oder am häufigsten als Wappenbezeichnungen gebraucht wurden. Die zahlreichen Vertreter der Familie von Kottwitz z. B. nannten sich in Großpolen Radomicki, Lasocki, Nialecki, Gołaniecki, Krzycki usw., sie alle trugen aber nach wie vor das Wappen Kotwicz¹³¹⁾. Charakteristisch ist auch, daß die Ankömmlinge ihre Kinder mit

von Masowien nach Santiago de Compostela], in: *Peregrinationes. Pielgrzymki w kulturze dawnej Europy*, Warszawa 1995, S. 165–169; Jan WRONISZEWSKI, List dobrego urodzenia Gawina ze Smogorzewa z 1445 roku a problem autorstwa tzw. Klejnotów Długoszowych [Ein Brief zur guten Geburt für Gawin von Smogorzów aus d. J. 1445 und die Frage der Verfasserschaft der sog. Kleinodien von Długosz], in: *Venerabiles, nobiles et honesti* (wie Anm. 25), S. 401–417. Eine ausführliche Erforschung der Reisen der polnischen Ritterschaft nach Westen bedarf noch einer eingehenden Untersuchung.

128) Janusz BIENIAK, *Milites w procesie polsko-krzyżackim z 1339 roku* [M. im Prozeß zwischen Polen und dem Deutschen Orden im J. 1339], in: *Przegląd Historyczny* 75, 1984, S. 503–513; Ambroży BOGUCKI, *Strenuus jako tytuł polskich rycerzy pasowanych (XIII–XIV w.)* [S. als Titel der geschlagenen polnischen Ritter im 13.–14. Jh.], in: ebenda 77, 1986, S. 625–647; Alicja SZYMCZAKOWA, *Milites strenui z Sieradzkiego w XV w.* [M. s. aus dem Land Sieradz im 15. Jh.], in: *Genealogia – Rola związków rodzinnych i rodowych w życiu publicznym w Polsce średniowiecznej na tle porównawczym*, Toruń 1996, S. 191–213.

129) Stefan K. KUCZYŃSKI, *Turnieje rycerskie w średniowiecznej Polsce* [Die ritterlichen Turniere im mittelalterlichen Polen], in: *Biedni i bogaci* [Festschrift für B. Geremek], Warszawa 1992, S. 295–306; DERS., *Heroldowie króla polskiego* [Die Herolde des polnischen Königs], in: *Venerabiles, nobiles et honesti* (wie Anm. 25), S. 329–339; Jan SZYMCZAK, *Knightly Tournaments in Medieval Poland*, in: *Fasciculi Archeologiae Historicae*, fasc. 8, Łódź 1995, S. 9–28; DERS., *Pojedyńki rycerskie, czyli rzecz o sędzie bożym w Polsce Jagiellonów* [Die ritterlichen Duelle oder über die Gottesgerichte in Polen zur Zeit der Jagiellonen], in: *Studia z dziejów państwa i prawa polskiego*, Bd. 4, Łódź 1999, S. 157–166.

130) Klaus MILITZER, *Aspekte aus den Beziehungen des Deutschen Ordens zum polnischen Adel*, in: *Etos rycerski w Europie Środkowej i Wschodniej od X do XV wieku*, Zielona Góra 1997, S. 77–84.

131) KOZIEROWSKI (wie Anm. 5), S. 53–57.

typisch polnischen Vornamen taufte, die oft für deutsche Zungen kaum auszusprechen waren (wie Dzierślaw oder Śędziwój u. a.); im übrigen wurde jetzt Heinrich zu Jędrzych, Hermann zu Jirzman usw. Demnach mußten sie sich alltäglich der polnischen Sprache bedienen. Das ist außerdem anhand der Gerichtsakten nachzuweisen, wo wir u. a. einer Unzahl von Eintragungen über die Eide begegnen, die Einwanderer aus Schlesien auf polnisch leisteten¹³²). Schwerer ist es, die Bewußtseinssphäre auszuleuchten; es scheint aber kennzeichnend zu sein, daß ein Sproß der bereits erwähnten Familie von Kottwitz, Andreas Krzycki (1482–1537), einer der ersten patriotisch gesinnten polnischen Dichter war.

Die grundsätzliche Veränderung der Situation steht also außer Frage. Noch im 13. Jahrhundert haben die deutschen Ritter stark die kulturellen Verhältnisse in Schlesien beeinflusst. Da sie die herzoglichen Höfe beherrschten, wurden die von ihnen mitgebrachten Kulturmuster vom einheimischen Adel übernommen. Die Schlesier oder die Deutschen, die im Spätmittelalter in das Königreich Polen einwanderten, unterlagen dagegen dem Einfluß der polnischen Kultur. Wir haben es also mit verschiedenen ausgerichteten Assimilationsprozessen zu tun. Die Unterschiede zwischen ihnen bestanden nicht nur in differentiellen Zahlengrößen. Wichtig war auch der gesellschaftliche und politische Zusammenhang: Was die schlesischen Piasten im 13. Jahrhundert getan hatten, war im Königreich Polen des 14. und 15. Jahrhunderts schon kaum mehr möglich. Und schließlich muß man an die allgemeine kulturelle Situation erinnern. Die spätmittelalterliche Assimilation der ritterlichen Zuwanderer bezeugt, daß diese Polen als ein attraktives Land betrachteten. Polen mußte ihnen einfach gefallen. Es hat den Anschein, der alte Mikołaj Rej habe Recht gehabt.

132) Nur beispielsweise: Wielkopolskie rotz (wie Anm. 102), Bd. 3, Nr. 50, 87, 93, 176, 188, 218, 220, 262, 278, 279, 336, 404, 418, 422, 427, 537, 551, 559, 584, 629, 635, 878, 883, 902, 917, 935, 976, 981, 986, 997, 1037, 1165, 1166, 1168, 1190, 1233a, 1285, 1287, 1293, 1313, 1385, 1386, 1391, 1406.